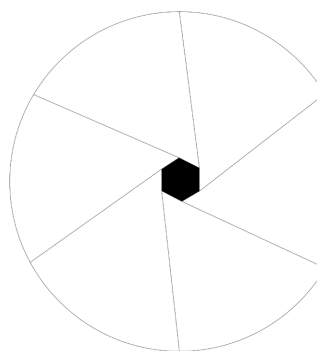
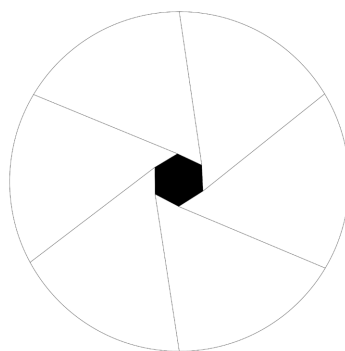
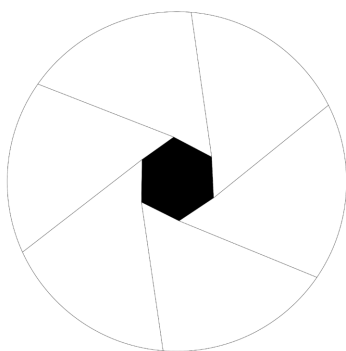
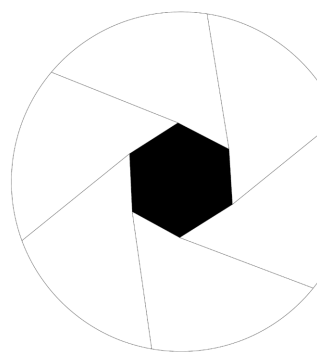
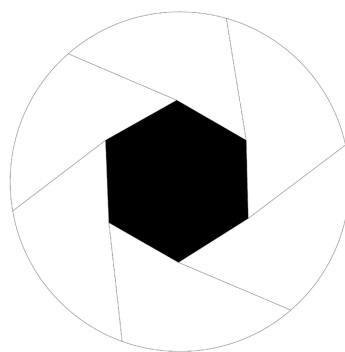
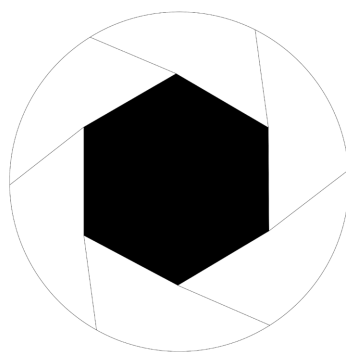




BIPPEN

Recyclerter Leerstand

Impressum

Bippen - Recyclerter Leerstand

Sommersemester 2017

Modul:	Projekt ‚Schwerpunkt Konzeptentwicklung‘
Betreuung:	Prof. Dirk Manzke, Prof. Hubertus von Dressler
Studiengang:	MLR - Master Landschaftsarchitektur und Regionalentwicklung - 2. Semester
Bearbeitung:	Malin Kautzsch - 556369 Georgios Giagtzoglou - 475514 Lars Kollwitz - 571940 David Fuß - 593069

Hochschule Osnabrück - Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur

Inhaltsverzeichnis

Anlass
Zielsetzung

Grundlagen

demographischer Wandel
ländlicher Raum
ILEK

Analyse Bippen

Historie
Verortung, Lage, Topographie
Orte des ersten Erkennens
Struktur
Fazit

Atmosphäre

Einleitung
spürbares Bippen
Atmosphären in und um Bippen

Resilienz

Einleitung
Begriffserklärungen
Resilienz in der Stadtentwicklung
Resilienz in Bippen
Bestehende „Transformations-Ansätze“

Konzept

Einleitung
Idee

Orte

Fokus auf das Vorhandene
Bippens Möglichkeitsräume

Detail

Ausblick

Quellen
Abbildungsverzeichnis



WILLKOMMEN
IN BIPPEN

Anlass

„In unseren Dörfern und Landregionen sind heute zahllose Probleme und Baustellen zu beobachten. Sie zeigen sich direkt, wie zum Beispiel im leer stehenden traditionsreichen Gasthof, oder kaum sichtbar, wie der massenhafte Wegzug junger Menschen oder eine resignativ lähmende Stimmung in vielen, still leidenden Dörfern, die sich vernachlässigt fühlen.“ (Henkel 2016, S. 15)

Der demografische Wandel setzt ländlichen Regionen zu. Neben den gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen, die er mit sich bringt gehört auch eine bauliche. Die Problematik der steigenden Leerstände. In der Geschichte des Dorfes hat es dabei immer wieder Leerstände durch Abwanderungen oder Zerstörungen gegeben. In den 1970er Jahren waren die einsetzende Landflucht, die Aussiedlung von Höfen in die landschaftliche Umgebung wie auch der parallel ablaufende Bauboom von Neubaugebieten an den Dorfrändern treibende Faktoren für eine

Entleerung der Dorfkerne. Dorferneuerungen und Dorfsanierungen als staatlich geförderte Programme waren die Folge, mit welcher die Dörfer vor allem optisch aufgewertet werden sollten.

Geburtenrückgang und Abwanderungsprozesse sorgen seit der Jahrtausendwende für eine erneute Leerstandswelle und die Transformation des Dorfbildes, des ländlichen Raums. Die romantische Vorstellung ländlicher Dorfstrukturen, in welcher das Dorf voll von Leben und regem Treiben ist, erscheint obsolet. Wo noch vor rund 50 bis 60 Jahren jeder Quadratmeter für Wohnungen, Handwerks- und Gewerbebetriebe, Tierställe, Erntespeicher und Maschinenschuppen genutzt wurde, prägen steigende Leerstandsquoten von bis zu 40 % das Bild der Dörfer. Betroffen sind vor allem die Ortskerne, ehemalige Bauernhöfe, Handwerksbetriebe, Gasthöfe und Dorfplätzen. Neben dem Verlust von Versorgungsstrukturen sowie Arbeitsplätzen im Ort und der generellen Alterung der

Bevölkerung hat die fehlende Nachfrage von Mietern und Käufern den rapiden Fall der Immobilienwerte zur Folge.

Handlungsraum der vorliegenden Ausarbeitung ist die Gemeinde Bippin im Nördlichen Osnabrücker Land. Die Gemeinde hat knapp 3040 Einwohner auf einer Fläche von 80 km², von denen 23 km² und rund 890 Einwohner auf die Kernstadt zurückgehen. Seit 2008 hat die Gemeinde mit schrumpfenden Bevölkerungs- und steigenden Leerstandszahlen im Zentrum zu kämpfen.

Im Vordergrund dieser Arbeit steht die Entwicklung eines Konzepts im Umgang mit Leerständen in Bippin, welches Maßnahmen nicht neutral von außen auf die Gemeinde zur Aufhübschung anwendet, sondern Lösungsstrategien von innen heraus, mit den Akteuren und Strukturen vor Ort entwickelt, um eine Atmosphäre des Zusammenhalts, der Gemeinschaft zu entwickeln.

Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist nicht die Entwicklung eines Konzepts, über welches die Verfasser in großen Lettern 'DORFRET-TUNG' schreiben können. Es geht nicht um die Entwicklung (landschafts-) architektonischer *Top-Down* Entscheidungen und Maßnahmen zur Revitalisierung Bippens. Vielmehr geht es um die Entwicklung von Lösungsansätzen, die mit den Akteuren im Sinne der *Bottom-Up* Bewegung vor Ort erarbeitet und umgesetzt werden können. Nicht das Wachstum im herkömmlichen Sinn, sondern ein inneres Zusammenwachsen, um Probleme gemeinsam zu bearbeiten und Lösungen kollektiv zu fokussieren, steht im Mittelpunkt des vorliegenden Konzepts. Dabei richtet sich das Konzept

nicht an die starre Einheitlichkeit einer Mono-Nutzung. Es zielt auf eine flexible Multifunktionalität, welche dem Wandel der Bedürfnisse seiner Akteure folgt und verschiedenen Nutzungen zulässt.

Die Menschen Bippens sollen sich in der Gestaltung und Nutzung ihrer Leerstände wiederfinden, sich mit ihnen identifizieren. Durch das Wiederverwerten der leerstehenden Gebäude, dem Recyclen des Leerstands entstehen Identifikationsräume.

Die Arbeit gliedert sich in sieben Hauptteile; der Auseinandersetzung mit grundlegenden Problemen und Entwicklungen des ländlichen Raums, der Analyse Bippens, der Beschreibung der Atmosphären, des spürbaren Bippens, der Widerstandsfähigkeit beziehungsweise der Resilienz des Ortes, der Konzeptentwicklung als Resultat, der Leerstände in Bippens und der abschließenden Visualisierung exemplarischer Nutzungsbeispiele für den Leerstand der Alten Schmiede. Schwerpunkt des Planungsraumes bildet der Ortskern Bippens.



Abb. 2 Silhouette Altersstruktur

Grundlagen

demographischer Wandel

Der demographische Wandel ist ein stetiger und kaum aufzuhaltender Prozess, der schon vor Jahrzehnten angefangen hat und sich mit der Zeit immer mehr beschleunigt. Die Entwicklung hat einen starken Einfluss auf die gesellschaftliche, politische und ökonomische Situation in Deutschland, zahlreiche Studien haben das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven aufgegriffen. Die Studien bilden eine wichtige Grundlage für die politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse, die auch die Entscheidungen, die die baulich-räumlichen und infrastrukturellen Fragen betreffen stark beeinflussen.

Zu den entscheidenden Faktoren, die den demographischen Wandel prägen, gehören die Geburten- und Sterbefallentwicklung, die Altersstruktur der Bevölkerung, die Zuzüge und die Fortzüge innerhalb Deutschlands. In Deutschland steht vor allem die Alterung der Bevölkerung im Mittelpunkt, seit 2003 geht die Bevölkerungszahl kontinuierlich zurück. Heute ist ca. jeder Fünfte älter als 65 Jahre, in ca. 40 Jahren wird es schon jeder Dritte sein, das heißt, dass mehr Menschen sterben als Kinder geboren werden. Bereits jetzt wäre die Bevölkerung in Deutschland, ohne eine Zuwanderung aus dem Ausland rapide gesunken (Vgl. BIB 2017).

Die geburtenstarken Jahrgänge aus den 1950er und 1960er Jahren, werden in ein paar Jahren im rentenfähigen Alter sein und womit die Bevölkerung in Deutschland noch stärker altern wird. Es werden schlichtweg nicht genug junge Menschen geboren wurden, um mit diesen Jahrgängen mitzuhalten (Vgl. Roters 2015).

Ab dem Zeitpunkt der Wiedervereinigung innerhalb Deutschlands ist die Geburtenzahl von 830.000 auf 674.000 (2012) gesunken. Im Jahr 2060 dürfte die Zahl der Neugeborenen auf 465.000 Geburten gesunken sein. Die Geburtenanzahl liegt seit mehr als 40 Jahren unter dem „Bestandserhaltungsniveau“, was 2,1 Kinder je Frau entsprechen würde. Wenn man das weiterführt, würde jede weitere

Generation immer weniger potenzielle Mütter haben und damit auch weniger Kinder zur Welt bringen. Zeitgleich gingen die Sterbefälle seit 1991 bis zum Jahr 2001 zurück, seitdem schwanken sie auf einem gleichbleibenden Niveau. Die Zahlen gehen auf die höhere Lebenserwartung der Bevölkerung zurück, bedingt durch die vergleichbar gute Lebensweise und dem guten gesundheitlichen Zustand. In Zukunft werden sich die Sterbefälle jedoch erhöhen (Vgl. BIB 2017).

Die Grundlagen der Bevölkerungsvorausberechnung bestehen aus den Annahmen der Geburtenzahl, der Lebenserwartungen der Menschen und der Wanderungsbewegungen. Hinzu kommen die Bevölkerungszahlen und Strukturen. Anhand dieser Daten werden vom Bund und den Ländern Bevölkerungsvorausberechnungen bis zum Jahr 2060 erstellt. In dem Zeitraum von 1991 bis 2012 wurde ein Sterbefallüberschuss verzeichnet, was heisst, dass die Geburtenzahl niedriger ist als die Anzahl der Verstorbenen Menschen. Das Geburtendefizit wird in der Zukunft wahrscheinlich weiter ansteigen (Vgl. Roters 2015).

Die Gruppe der 65-70 jährigen hatte im Jahr 2012 eine Stärke von ca. 21,3 Millionen Personen und stellte damit

26% der Gesamtbevölkerung. Nach den Berechnungen wird die Altersgruppe bis zum Jahr 2060 auf ca. 31 Millionen Menschen ansteigen und würde damit 48 % der Gesamtbevölkerung ausmachen, was knapp die Hälfte ist. Parallel dazu finden Schrumpfungsprozesse bei Personen, die im erwerbsfähigen Alter (zwischen 20 und 65 Jahren) sind statt. Im Jahr 2012 umfasste die Gruppe ca. 45,9 Millionen Menschen und bildete somit 56% der Bevölkerung, inbegriffen sind auch die geburtsstarken Jahrgänge von 1955 bis 1969, die in den nächsten Jahren jedoch aus dem Erwerbsalter herauswachsen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in Deutschland wird vermutlich auf 36% sinken, was 23,3 Millionen Menschen entsprechen würde.

Die Altersgruppe der unter 20 jährigen ist stark geprägt von dem Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte, ihr Anteil lag 2012 bei 18% und wird im Jahr 2060 wahrscheinlich auf 16% absinken. Zurzeit leben rund 82 Millionen Menschen in Deutschland, nach den Untersuchungen wird die Zahl bis zum Jahr 2060 merkbar zurückgehen, was auch durch weitere Zuzüge nach Deutschland nicht kompensiert werden kann, es kann lediglich zu einer Verminderung des Ausmaßes führen (Vgl. BIB

2017).

Der Rückgang und die Überalterung der Bevölkerung in Deutschland hat die Gesellschaft, vor allem im ländlichen Raum spürbar verändert. Das Durchschnittsalter in den Regionen hängt wesentlich mit der Stärke der vorhandenen Strukturen zusammen, also wie stark die örtliche Wirtschaft ist und ob es Schulen und Hochschulen gibt. Gerade diese Regionen sind für junge Menschen attraktiv, die dafür meist das Heimatdorf verlassen. Diese Wanderbewegung ist ein stark ausschlaggebender Punkt wie sich die Altersstruktur in der Region entwickelt. Mit dem Wegzug der jungen Generation geht oftmals auch eine wirtschaftliche Schrumpfung einher. Zu Beginn stehen einzelne Wohnungen und Häuser leer, die mit der Zeit mehr werden. Weiter sinkt die Kaufkraft und damit geht der regionale Einzelhandel kaputt, Gastronomie muss schließen und kleine bis mittelständische Unternehmen finden keine Auszubildenden mehr (Vgl. Nothofer 2016).



Abb. 3 Alternde Gesellschaft



Abb. 4 Der ländliche Raum um Bippen

ländlicher Raum

Der ländliche Raum ist für die einen ein Naturraum, ein Ort für Erholung und Rückzug oder die Heimat, die viel Platz zum Wohnen bietet. Auf der anderen Seite wird der ländliche Raum in Bezug zur Abwanderung, eine schwache Infrastruktur und eine Überalterung der Bevölkerung gesetzt. Eine einheitliche Definition zu finden ist schwierig, da die Räume unterschiedlich gut oder schlecht entwickelt sind und sich stark in der Wirtschaftskraft, in der Alters- und Infrastruktur und auch in der gelebten Kultur unterscheiden.

Vorrangig stellt der Demografische Wandel den ländlichen Raum vor große Probleme. Unterschiedliche Bereiche wie etwa die Nahversorgung der Bewohner, Wirtschaft und Arbeit, Mobilität, der Immo-

bilienmarkt, die Altenpflege und die Kulturangebote vor Ort sind betroffen. Das Ziel der Regierung ist es gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen und eine nachhaltige Entwicklung zu sichern, weiter soll eine ausreichende Grundversorgung und eine leistungsfähige Infrastruktur auf dem Land gesichert werden. Die Ziele sollen vor allem „bottom up“, also zusammen mit den Bewohner vor Ort geschaffen werden. Der Zusammenhalt der Bewohner im ländlichen Raum ist oftmals stärker als im urbanen Raum, Familien wohnen in ihrem Heimatdorf meist seit Generation, die Menschen kennen sich untereinander und stehen vor den gleichen Problemen (Vgl. BMEL 2016).

Die wirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raumes

ging damit an, dass Deutschland um das 1800 Jahrhundert eine Agrargesellschaft war. Ca. 80% der Arbeiter waren in der Land- und Forstwirtschaft tätig, lediglich 10% im Gewerbe oder der Dienstleistung beschäftigt. Damit hatte der ländliche Raum eine hohe wirtschaftliche Stellung innerhalb des Staates, hier wohnten und arbeiteten die Mehrzahl der Menschen, die meisten Güter wurden hier produziert.

Mit dem Beginn der Industrialisierung um 1820/1830 verschob sich diese hohe Stellung langsam. Der wirtschaftliche Strukturwandel bot neue Arbeitsplätze in den Städten, die Landwirtschaft wurde zunehmend maschineller, die Betriebe größer und weniger, wodurch auch weni-

ger Arbeitsplätze vorhanden waren. Viele Menschen zogen in die Städte, vor allem die Jungen. Diese Entwicklung zieht sich bis heute fort. Um 1900 lag der Anteil der Arbeiter, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren nur noch bei 35%, heute nur noch bei etwa 3%. Die Land- und Forstwirtschaft verkleinerte sich allmählich und anstelle dessen trat Gewerbe und Industrie in der Vordergrund. Ab dem 20. Jhr. kam die Dienstleistung hinzu, die heute bei 60% liegt. Die Landwirtschaft dominiert nur noch in den kleineren Dörfern und nimmt lediglich den dritten Platz hinter dem sekundären und dem tertiären Wirtschaftssektor ein (Vgl. Henkel 2012).

Es hat sich neben dem Handwerk in einigen ländlichen Regionen eine ausgeprägte mittelständische Industrie entwickelt. Zusammenfassend war der ländliche Raum ursprünglich eine reine Agrargesellschaft, die dann um das 1900. Jahrhundert zu einer Industriegesellschaft wurde und sich in der 2. Hälfte des 20. Jhr. zu einer Dienstleistungsgesellschaft entwickelt hat. Mit dem Wegzug der Menschen veränderte sich auch die Infrastruktur, das Leben auf dem Land wird teurer, die Kommunen müssen die Gelder für die Infrastrukturleistungen auf weniger Bewohner umlegen. Teilweise sind sie nicht mehr tragfähig, öffentlich Einrichtungen wie etwa Schulen, Bibliotheken, Ärzte oder Schwimmbäder müssen schließen. Durch diesen Verlust gehen wichtige Punkte einer Gesellschaft wie das soziale Zusammenleben, das einen starken Einfluss auf die Wohnqualität hat verloren. Durch die Aufgabe vieler ländlicher Betriebe kommt

es zu leerstehenden Hofanlagen. Aufgrund der fehlenden Nachfrage schließen auch die Handels- und Dienstleistungseinrichtungen. Somit sind immer mehr Ortskerne vom Leerstand betroffen (Vgl. Roters 2015).

Die Entwicklung lief nicht überall gleich, es gibt auch Regionen die gut mit Gewerbe- und Industriebetrieben ausgestattet sind, oder andere die sich auf den Freizeittourismus spezialisiert haben und somit die Potentiale des ländlichen Raumes, wie etwa die Nähe zur Natur, deren Vielfalt und die geringe Bau- und Bevölkerungsdichte genutzt und so der wirtschaftlichen Verarmung und Endsiedlung entgegengewirkt haben. Somit stehen heute verschieden entwickelte Regionen im ländlichen Raum nebeneinander (Vgl. BMEL 2016).



ILEK

ILEK bedeutet „Integriertes Ländliches Entwicklungskonzept“ und ist ein Förderinstrument speziell für ländliche Räume in Deutschland. Aufnahme als ILE-Region erfolgt über die Erarbeitung des ILE-Konzepts (ILEK) und anschließender Bewerbung beim zuständigen Amt für regionale Landesentwicklung. Dabei ist die Struktur des einzureichenden Konzepts vorgeschrieben und enthält Pflichtthemen wie: „demographische Entwicklung, Möglichkeiten zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme, Klima- und Umweltschutz, Sicherung und Stärkung der öffentlichen Daseinsvorsorge sowie Bewertung der Möglichkeiten einer dezentralen Versorgung mit erneuerbaren Energien und damit verbundener Energieeinsparungen“ (Badewien et al. 2015, S. 5/6). Die finanziellen Mittel stammen aus dem Europäischen Strukturfonds und werden in der Regel mit nationalen Mitteln kofinanziert.

Wie der Name sagt handelt es sich um einen regionalen Ansatz, Integrative Handlungsstrategien werden verfolgt, d.h. lokale Akteure der Zivilgesellschaft sowie regionale Wirtschaftsakteure werden in die Planungen einbezogen. Dies entspricht dem „Bottom-up“ Ansatz, wel-

cher ausdrücklich durch das ILEK gefördert werden soll. Das Konzept ist abgestimmt auf die überregionalen Ziele und Entwicklungskonzepte, sowohl auf Landes- und Bundes-, als auch auf europäischer Ebene. Unterstützt werden die Menschen vor Ort durch ein externes Regionalmanagement, welches Anlaufstelle für Fragen der Förderung und Umsetzbarkeit sein soll. Gleichzeitig sollen von hier aus Impulse in die Region gegeben werden um die Menschen zu aktivieren, eigene Projekte zu erarbeiten. Ein weiteres Ziel besteht in der kommunalen Vernetzung und Zusammenarbeit in der Region (Vgl. Badewien et al., S.1-6).

Die ILE-Region „Nördliches Osnabrücker Land“ ist eine von insgesamt fünf ILE-Regionen im Landkreis Osnabrück (die anderen sind: Wittlager Land, Hufeisen, Melle, Südliches Osnabrücker Land). Sie befindet sich mittlerweile in der zweiten Förderperiode, welche von 2014-2020 andauert. Wie schon in der vorherigen Förderperiode (2007-2013) haben sich die 4 Samtgemeinden Artland, Bersenbrück, Fürstenau und Neuenkirchen zur ILE-Region zusammengeschlossen. Für die Zeit von 2016 – 2020 sind 5 Themenjahre angedacht. Das

Jahr 2016 wurde bereits unter dem Leitthema „Vereine“ zur Förderung der Vereinsstrukturen als „zentrale Stützen des gesellschaftlichen Lebens in den Dörfern und Städten im NOL“ (Regionalmanagement Nördliches Osnabrücker Land, 2017) abgeschlossen.

Momentan steht die Entwicklung unter dem Motto: „Lebendiger Ortskern – Rein in den Leerstand“ (ILEK-Lenkungsgruppe Nördliches Osnabrücker Land, 2014, S. 69). Hierin bewegt sich auch die vorliegende Projektarbeit. Vor kurzem wurde der Förderzeitraum bis 2021 ausgeweitet die weiteren Themen lauten:

- 2018: Naturlehrpfade und Wanderregionen
- 2019: Generationengerechter Ort
- 2020: Regionale Produkte und regionales Obst
- 2021: Plattdeutsch und Brauchtum

Übergeordnete Ziele sind auch hier die Mobilisierung der Bevölkerung und deren Aktivierung. Dabei legt das Regionalmanagement großen Wert auf Kommunikation und Transparenz, um die Bürger über aktuelle Entwicklungen zu informieren und zur Teilnahme anzuregen. (Vgl. ILEK-Lenkungsgruppe Nördliches Osnabrücker Land, 2014, S. 69).

Wappen



Abb. 5 Gemeindewappen

1608 wurde den Gebrüdern Bernhard und Dietrich von Bippen der Entwurf des heutigen Wappens der Gemeinde von Rudolf II, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, verliehen. Auf der Form eines halbrunden Schildes sind die Farben Blau und Grün durch einen horizontal verlaufenden, silbernen Streifen getrennt. In der blauen Fläche sind zwei silberne Eichenblätter sturzsparrenweise abgebildet. Zusammen mit der grünen Farbe des unteren Wappenbereiches symbolisieren sie die waldreiche Umgebung Bippens. In der grünen Fläche ist ein silbernes Hünengrab, welches das Großsteingrab „Hiddekesen“ symbolisieren soll. (Vgl. SG Fürstenau, o.J.)

Historie

Die sesshafte Besiedelung des heutigen Gebietes der Gemeinde Bippen beginnt in der Jungsteinzeit vor ca. 5000 Jahren. Es existieren jedoch Belege, die auf eine nomadenhafte Besiedelung der Region bis in die letzte Eiszeit rückschließen lassen. Gegenwärtig sind die drei Großsteinanlagen, die Hünengräber, die ältesten Zeugen einer sesshaften Bevölkerung in und um Bippen. In der gesamten Gemeinde Bippen dürfte es einst etwa 15 solcher Grabanlagen gegeben haben. Die meisten sind jedoch zerstört und ihr Material mit der Zeit der Baubranche zum Opfer gefallen.

Auch wenn die erste schriftliche Erwähnung des Ortes Bippen sich auf das Jahr 1100, damals als „Bipeheim“, zurückdatieren lässt, ist die Entstehung der Ortschaft durch eine kleine Ansiedlung sächsischer Höfe im 6. und 7. Jh. belegbar. Namensmäßig besteht Bippen mindestens seit 500 nach Chr., da die ursprüngliche Endsilbe „heim“, später zu „en“ umgewandelt, besagt, dass „der Ort zur ältesten Siedlungsperiode“ (Ostendorff 1974, S. 5 ff.), der germanischen Völkerwanderungen und Landnahme, gehört. Der Ortsname kann auf zwei Wegen gedeutet werden. Eine davon ist, dass er als „Heim des Bipe“ oder des „Bipo“ auf den Gründer der Siedlung, beziehungsweise den Stammesältesten verweist, eine andere Deutung bezieht sich auf die vielen Quellen der Umgebung Bippens. Bipphiem, heute Bippen, würde demnach „Heim an den Quellen“ bedeuten. Bis 1221 variiert der Name

Analyse Bippen

über „Bipehem“, „Bippihem“, „Bipham“ zu „Biphem“. Im Jahre 1221 heißt der Ort „Byphem“.

Im 8. Jh. folgte die Christianisierung. Durch die Gründung der Kirche im 9. Jh. erlangte das Dorf eine größere Bedeutung. Der Turm, als ältester Teil der heutigen Kirche, stammt aus dem 11. Jh. Ursprünglich umfasste das Kirchspiel Bippen das Gebiet der heutigen Samtgemeinde Fürstenau. Darin waren fast 50 Ort- und Bauernschaften enthalten. Aufgrund dessen entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte der Handel, das Handwerk sowie das Gewerbe im Umkreis der Kirche. Im Zuge vieler „Abpfarrungen“ ab Mitte des 13. Jhd. verlor Bippen im Laufe der Zeit an Bedeutung. Auch aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen zur Zeit der Reformation, durch Epidemien sowie Hungersnöten wurden Entwicklungen gehemmt. Erst durch die Markenteilung 1821 erfuhr Bippen einen langsamen Aufschwung, da bald umfangreiche Neukultivierungen und Errichtung von Neubauerstellen einsetzten. Die Bevölkerungsdichte Bippens lag 1870 bei 300 Einwohnern. Bis zur Verkehrserschließung Ende des 19. Jahrhunderts ist Bippen ein rein bäuerlicher Ort, mit ein paar Gastwirtschaften, Lädchen und Handwerksbetrieben. Mit der Verkehrserschließung entstehen immer mehr Gewerbebetriebe in Bippen. Durch den Anschluss an die Schienenverbindung zwischen Rheine und Quakenbrück im Jahre 1879 und dem Bau eines Bahnhofes erfuhr die Gemeinde einen deutlichen

Aufschwung. So folgte 1887 der Bau einer Molkerei und einer Ziegelei im Ort. Bippen wurde zum Umschlagsplatz für landwirtschaftliche Produkte, Kunstdünger, Kohle und Holz. Bis zur Jahrhundertwende stieg die Einwohnerzahl auf 500, verteilt auf etwa 80 Wohngebäude, die, bis auf wenige Häuser, nördlich der Bahn verteilt sind. Dieser Aufschwung ebte mit Beginn des ersten Weltkrieges ab. So konnte die Gemeinde erst vier Jahre nach dem Krieg an Stromnetzwerk angeschlossen werden.

Bis 1929 steigt die Einwohnerzahl auf 600 Personen in Bippen. Nach der Eingemeindung Restrups 1935 beträgt die Siedlungsdichte 720 und gegen Ende des zweiten Weltkrieges 1.700 Einwohner. Mit Abnahme der Wohnungsnot in den Städten reduziert sich die Zahl aber Mitte der 1950er Jahre wieder auf 1.107. „Dagegen sind die Feuerstellen unverhältnismäßig stark gewachsen. Weit über 200 Wohnungen zählen wir heute. Sie wachsen schneller als die Einwohnerzahl.“ (Ostendorff 1975, S. 5).

Mit der niedersächsischen Gebietsreform 1972 wird Bippen um sieben Ortschaften erweitert. Dies führte zu einem deutlichen Anstieg der Einwohnerzahl. Durch die Aufnahme Bippens in die Dorferneuerungsprogramme Niedersachsens in den Jahren 1985 und 2009 wurde zunächst der Dorfplatz im Ortskern nebst der Kirche eingerichtet und im zweiten Programm ein zentraler Busbahnhof am alten Bahnhof Bippens gebaut.

Aktuell leben ca. 3000 Menschen in der gesamten Gemeinde.



Abb. 6 Ortschaft Bippen um 1789



Abb. 7 Ortschaft Bippen um 1900

Verortung, Lage und Topografie

Die Gemeinde Bippen ist Teil der Samtgemeinde Fürstenau und ist im nordwestlichen Bereich des Osnabrücker Landes verortet. Seit der Gebietsreform 1972 besteht die Gemeinde aus den Ortschaften Bippen, Dalum, Hartlage, Klein Bokern, Lonnerbecke, Ohrte, Ohrtermersch und Vechtel. Die Fläche der Gemeinde beträgt seither ca. 79km². Zum überwiegenden Teil (57%) wird diese landwirtschaftlich genutzt, 32% sind Waldfläche, ca. 9% sind bebaute Siedlungsfläche und ca. 1% ist von Wasser bedeckt (Vgl. deutschland123)



Abb. 8 OSL in Niedersachsen

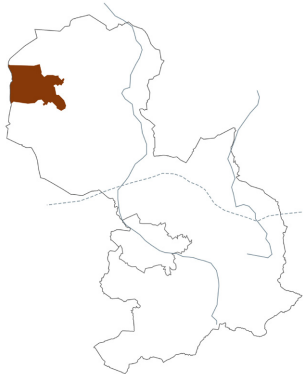


Abb. 9 Gemeinde Bippen im OSL

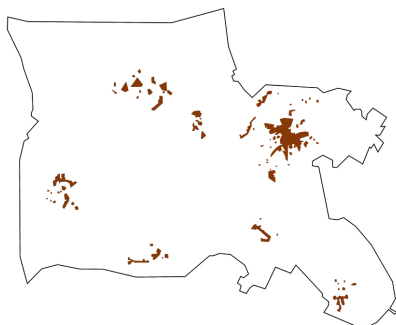


Abb. 10 Ortsteile in der Gemeinde

Topografisch betrachtet ist die Gemeinde grob in zwei Bereiche zu unterteilen. Während die ebenen Flächen im nordwestlichen Teil der Gemeinde überwiegend landwirtschaftlich in Anspruch genommen werden, ist der südöstliche Bereich Bippens vor allem von Wäldern bedeckt. Diese liegen am Rande des Artlandes, an den nordwestlichen Ausläufern der Ankumer Höhen, welche hier als „Bippener Berge“ bezeichnet werden. Der Höhenunterschied zwischen der nordwestlichen und der südöstlichen Gemeindegrenze beträgt eine Differenz von ca. 100m. Das Waldgebiet auf diesen Höhenzügen wird „Maiburg“ genannt. Dieses ist 1400 ha groß und ragt über die Gemeindegrenzen in Osten nach Eggermühlen und im Süden nach Fürstenau hinaus. Es beinhaltet das 181 ha große Naturschutzgebiet „Maiburg“. Auszüge dieses Naturschutzgebietes befinden sich im FFH-Gebiet „Bäche im Artland“ (Vgl. NLWKN.de) denn im Gebiet der Maiburg entspringen zahlreiche kleine Quellen, deren Bäche durch die Kerbtäler des Kulturlandschaftsraumes Maiburg in Richtung Norden ins Artland fließen. Neben der natürlichen Schutzgüter befinden sich in der Maiburg auch Relikte steinzeitlicher Hügelgräber. Aufgrund vieler Sagen und Legenden ist dies auch ein mythisch bedeutsamer Ort (Vgl. Ostendorff, 1974, S. 7)

Die Ortschaft Bippen ist Zentrum der Gemeinde. Ihre Bedeutung als Zentrum ist geschichtlich mit der Gründung des Kirchenspiels erwachsen.

Von den 3000 Einwohnern der Gemeinde leben über 30% in der Ortschaft Bippen. Im Ort befinden sich eine Kindertagesstätte und die Grundschule, deren Einzugsgebiet die gesamte Gemeinde umfasst.

Den Ortskern bildet der Raum zwischen der historischen Kirche und dem Rathaus. Darin befindet sich der Dorfplatz, welcher hauptsächlich als Parkplatz fungiert, die Sparkasse, die Arztpraxis mit angrenzender Apotheke, das Gebäude der Alten Schmiede und ein Bauernhof. Durch den Ortskern führt die stark frequentierte „Hauptstraße“. Entlang ihres Verlaufes stehen die älteren Gebäude des Ortes. Diese werden bewohnt oder gewerblich genutzt. Zum Teil sind diese jedoch auch leerstehend. Zwischen Sparkasse und Alter Schmiede führt die Straße „Am Schüt-

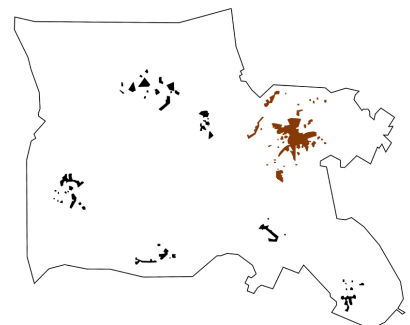


Abb. 11 Verortung der Ortschaft Bippen



Abb. 12 Landschaftstypologie um Bippen

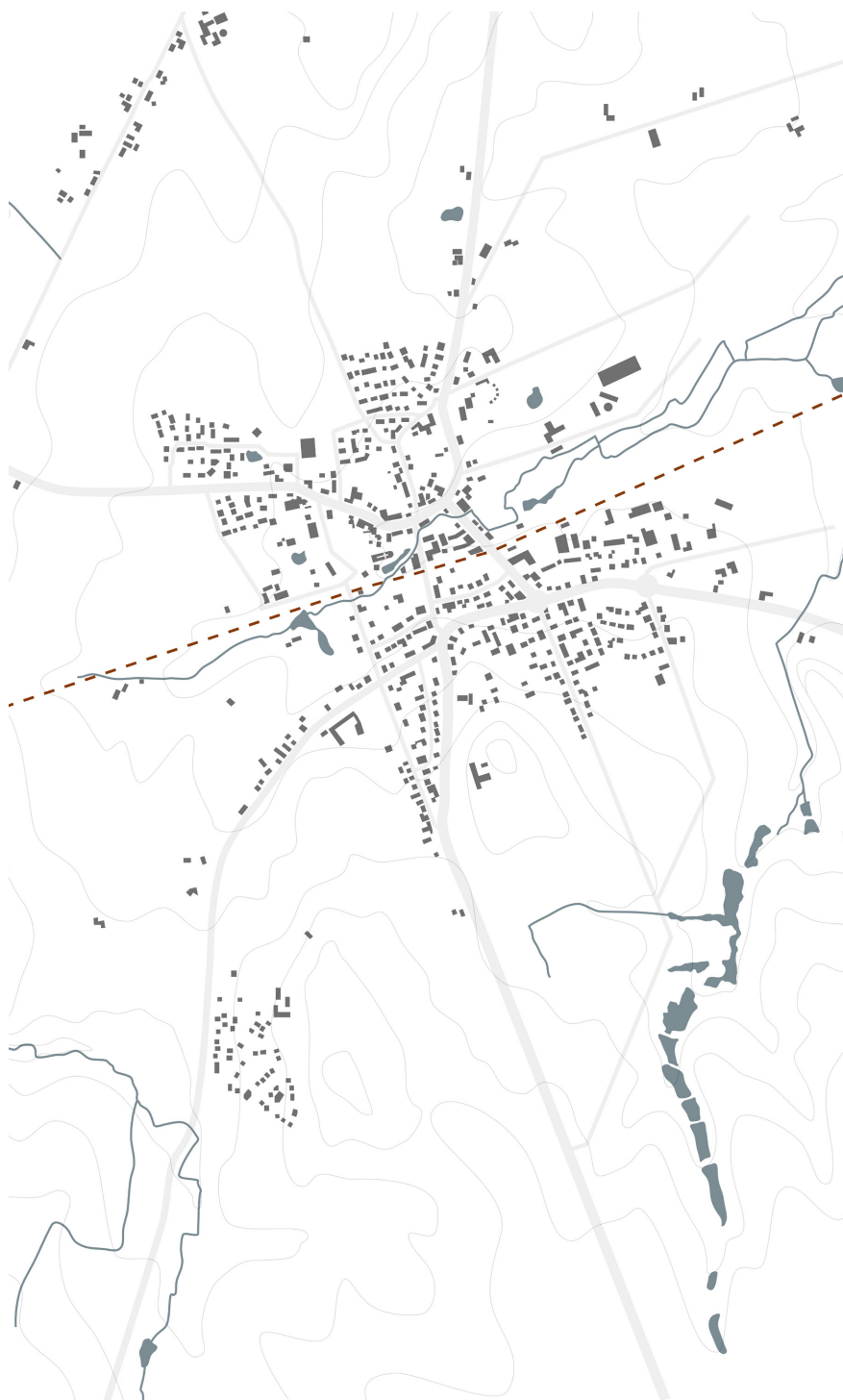


Abb. 13 Lageplan von Bippen

zenplatz“ vom Ortskern in Richtung Süden am Grundstück des Schützenvereines vorbei. Durch die Bewaldung auf diesem Gelände entsteht der Eindruck, dass das Waldgebiet von Süden bis in den Ortskern hineinragt. So entsteht ein weicher Übergang zwischen Ort und umgebender Landschaft in Richtung Süden. In Richtung Norden erfolgt der Übergang zu den landwirtschaftlichen Flächen hingegen abrupt.



Abb. 14 Topographie um Bippen

Orte des ersten Erkennens

Rund um Siedlungen, Ortschaften oder Städte befinden sich Orte des ersten Erkennens. Dies sind „Stellen in der Landschaft, an denen man eine Siedlung zum ersten Mal als solche sehen kann.“ (Landzettel, 1985, S.16). Diese Stellen wirken sich auf das Verhältnis zwischen Ort und Mensch so aus wie das erste Aufeinandertreffen zweier Personen. Der erste Eindruck zählt (Vgl. Landzettel 1985, S.13)

Während die Ortschaft Bippen, trotz ihrer Lage im Tal, von Süden kommend, erst nach der Durchquerung des Waldgebietes Maiburg ersichtlich wird, kann das Dorf von Norden aus betrachtet aufgrund der offenen Sicht über die landwirtschaftlich genutzten Flächen bereits aus

der Ferne erblickt werden. Der Ortskern ist von hier durch die herausstechende Kirchturmspitze zu errahnen, da diese die Dächer der am Dorfrand befindlichen Einfamilienhäuser überragt. So dient sie den Eintreffenden als Orientierungshilfe.

Kehrt man jedoch von Süden in das Dorf ein, ist eine Sicht auf die Ortschaft bis unmittelbar vor Beginn der Bebauung, aufgrund des dichten Waldes, nicht gegeben. Die Turmspitze und somit das Zentrum des Ortes ist, aufgrund des Haines auf dem Grundstück des Schützenvereines, von hier nicht erkennbar. Dies erschwert die Orientierung für Besucher, da Bäume als natürliche Elemente und nicht Zentrum einer Siedlung wahrgenommen werden.



Abb. 15 Ort des ersten Erkennens - Blick Richtung Südosten



Abb. 16 Ort des ersten Erkennens - Blick Richtung Südosten - Der Kirchturm dient als Orientierungshilfe

Struktur

Wirtschaft

Bei der Unterteilung der gesamten Anzahl an Betrieben in den primären, sekundären und tertiären Wirtschaftssektor, zeigt sich mit ca. 60% eine deutliche Ausprägung im sekundären, also im verarbeitenden Sektor. Beinahe 30% der Unternehmen sind im Dienstleistungsbereich (tertiärer Sektor) tätig und knapp 10% im Produktionssektor. (Vgl. SG Fürstenau)

Auch anhand der Ein- und Auspendlerzahlen lassen sich Rückschlüsse auf die Wirtschaftsleistung der Region ziehen. So deutet der deutliche Auspendlerüberschuss mit beinahe 100% darauf, dass Bippin eher als Wohnort zu betrachten ist (Vgl. deutschland123).

Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung und des demografischen Wandels schwindet der Bedarf an örtlichem Einzelhandel, sodass mehrere Geschäfte, vorzugsweise im Ortszentrum, schließen mussten und die Gebäude langfristig keiner Nutzung unterliegen. So hat es über mehrere Jahre keinen Supermarkt in der Gemeinde gegeben. Dies änderte sich jedoch zu Beginn des Jahres 2017 mit dem Einzug eines K+K Marktes in das Gebäude des ehemaligen Combi Marktes.

Soziales Leben und Engagement

In Bippin herrscht ein reges Vereinsleben. Rund 60 Gruppen, Vereine und Verbände kann die Gemeinde aufweisen. Die gegenseitige Unterstützung der Vereine funktioniert sehr gut. Dies belegt, auch wenn das Ereignis bereits länger zurückliegt, der reibungslose Verlauf der 900Jahrfeier mit ca. 40000 Besuchern im Jahre 1993. Auf die Beteiligung der Bippiner in der Gestaltung und Entwicklung des Ortes legt die Verwaltung großen Wert.

Mit Blick auf den demografischen Wandel hat die Gemeinde jedoch Nachholbedarf in der Schaffung altersgerechter Wohnungen. Jugend- und Seniorentreffs gibt es ebenfalls nicht. Kommunikationsorte werden jedoch gewünscht. (siehe Umfrage)

Tourismus und Freizeit

Seit 1977 ist Bippin ein staatlich anerkannter Erholungsort. Neben der landwirtschaftlichen Prägung der Region ist die Gemeinde auch auf den Tourismus ausgerichtet. Privatleute und Landwirte bieten Ferienwohnungen vor Allem für Wochenendtouristen an. Durch ein ausgearbeitetes Netz an Lehr- und Wanderpfaden hat Bippin ein umfangreiches Bildungs- und Naturraumangebot vorzuweisen. Die Pfade befinden sich, wie der Wander- und Lehrpfad „Vosspädken“, vorwiegend im Waldgebiet der Maiburg. Sie durchqueren aber auch den Ortskern, wie die Lehrpfade „Landwirtschaft zum Anfassen“ oder der „Radtour-Wasserlehrpfad“, welche ihren Ausgangspunkt am Umweltbildungszentrum „Kuhlhoff“ haben. (Vgl. HURRELBRINK & KÖLLER 1999)

Zudem liegt Bippin an der „Straße der Megalithkultur“, einem Rad- und Wanderweg, welcher zwischen Oldenburg und Osnabrück an zahlreichen Großsteingräbern vorbeiführt. (Vgl. Strasseder megalithkultur.de)

In der Maiburg befindet sich etwas abgelegen die freie Kunstakademie, welche mit ihrem Skulpturenpark im Waldgebiet die mythische Bedeutung der Maiburg aufgreift. (Vgl. maiburg.de)

Der Kuhlhoff ist einer der ältesten Hofstellen Bippens und seit 1990 im Besitz der Gemeinde. Thematische Schwerpunkte sind:

- Landwirtschaft und Ernährung
- Wasser
- Wald- und Forstwirtschaft
- Natur- und Umweltschutz
- Kulturgeschichte

(HURRELBRINK & KÖLLER

1999)

Seit 2015 konnte der Kuhlhoff sein Angebot um das Haifischzentrum „HAITEC“ erweitern. Des Weiteren gibt es in Bippin die Möglichkeit einer Draisinentour auf einer stillgelegten Gleisstrecke zwischen Fürstenau und Nortrup. Das Freizeitangebot lässt sich in Bippin durch Sport- und Kulturvereinen sowie dem Freibad erweiternd beschreiben. (SG Fürstenau)



Abb. 17 Pfade und Routen zum Wandern und Radeln in Bippin



Abb. 18 Kultur- und Freizeitangebote in Bippin

Fazit: Stärken und Schwächen Bippens

Die Ergebnisse mit Blick auf die Stärken und Schwächen der Gemeinde werden durch eine, im Rahmen dieses Projektes durchgeführte, aus zehn Fragen bestehende Onlineumfrage gestützt. Diese beabsichtigte möglichst viele Eindrücke der Einwohner Bippens bzgl. ihrer Gemeinde zu sammeln. Sie ist aufgrund der relativ geringen Anzahl an Antworten nicht repräsentativ und gibt nur ein Stimmungsbild wieder. An der Onlineumfrage haben 36 Personen teilgenommen. Von diesen haben 24 die Umfrage vollständig beantwortet und 12 unvollständig. Die Umfrage gliederte sich in zwei Oberkategorien. Die erste Kategorie beinhaltete Fragen zur Person. Die zweite Kategorie befasst sich mit den subjektiven Eindrücken der Teilnehmer zu ihrem Dorf. Das Resultat der Umfrage soll hier stark reduziert dargestellt werden.

Die Teilnehmer waren, geschlechtsunspezifisch, überwiegend zwischen 40 und 60 Jahre alt, wohnen seit über 25 Jahren in Bippen und sind Mitglied in mindestens einem örtlichen Verein.

Im zweiten Teil sollten sich die Teilnehmer zunächst zu den Stärken bzw. Vorzügen Bippens äußern. Dabei wurde vor Allem der Landschafts- und Naturaspekt, der soziale Zusammenhalt und die Idylle im Ort genannt. In den nächsten beiden Fragen ging es um die Schwächen und der Problematik hinsichtlich des Entwicklungspotenzials der Gemeinde. Hier wurden die Ökonomie, bauliche Defizite, die Jugendarbeit und der ÖPNV mehrfach erwähnt. Das

Resultat der letzten Dorferneuerung ist in der 8. Frage eher positiv bewertet worden. Hierzu wurde jedoch in persönlichen Gesprächen mit Bippnern Kritik zum Prozedere der Dorferneuerungsprogramme geäußert. Die vorletzte Frage handelte von besonderen Erinnerungen vergangener öffentlicher Veranstaltungen in Bippen. Dabei sind überwiegend die regelmäßigen Schützenfeste und Konzerte im Kuhlhoff, sowie die 1993 organisierte 900 Jahrfeier genannt worden. Als letztes äußerten sich die Teilnehmer zu der Frage nach ihren Wünschen bzgl. ihres Wohnortes. Hier wurde vor Allem der Ausbau der Jugendarbeit, die Sicherung der Grundversorgung und Stärkung der Ökonomie gewünscht.

Diese Zusammenfassung des Umfrageergebnisses deckt sich größten Teils mit der Auswertung der Analyse zur Gemeinde. Bippen sticht durch seine Natur und sein Bildungsangebot hervor. Auch der soziale Zusammenhalt, die Vereinsstrukturen und die lange Geschichte des Ortes sind als Stärken zu nennen.

Schwächen weist die Gemeinde im Bereich der Ökonomie auf, sodass junge Erwachsene nicht in Bippen gehalten werden können, was zu einer Intensivierung der Problematik um den demografischen Wandel führt.



Abb. 19 Licht und Schatten prägen die Atmosphäre

Atmosphäre

Einleitung

Atmosphäre, die eigenes Gepräge, Ausstrahlung, Stimmung, Fluidum (Duden, 1997, S. 92.)

„Atmosphären sind gestimmte Räume, sie sind räumlich ergossene, quasi objektive Gefühle. Atmosphären sind etwas Räumliches und sie werden erfahren, indem man sich in sie hineinbegibt und ihren Charakter an der Weise erfährt, wie sie unsere Befindlichkeit modifiziert.“ (Böhme 2012, S. 16)

Als leibliche Wahrnehmung sind Atmosphären die Folgen aus den ausgehenden Wirkungen oder Ausstrahlungen von Personen, Situationen, Orten oder Dingen.

Atmosphären geben auf stumme Weise Auskunft über den Zustand von Situationen. Atmosphären tragen den Charakter, das Wesen eines Ortes und machen ihn leiblich spür- und erlebbar. Dabei hüllen sie lediglich kleinräumige Orte oder Situationen ein, umgeben diese und schaffen so „situativ besondere Orte“ (Hasse, 2012, S. 7). An konkreten Orten bringen Atmosphären erlebbare Umgebungsqualitäten hervor, welche als etwas Spürbares auf den Nutzer einwirken. Eine bestimmte Atmosphäre lässt sich folglich nicht großmaßstäblich und universell auf eine ganze Region oder eine Stadt legen, vielmehr zeigen sich Atmosphären im kleinen Maßstab, in einzelnen Situationen sowie Alltagsgegebenheiten, sodass

sie besonders an überschaubaren Orten konkret lokalisierbar werden. Sie greifen in das menschliche Befinden ein, sie berühren und werden zu Stimmungen.

Ausschlaggebend für das Empfinden einer Atmosphäre ist die Summe aller Dinge, welche Einfluss auf einen Ort oder Raum haben können. Dazu gehört beispielsweise die Temperatur der Luft, das Wehen des Windes, die Art und Intensität der Lichtquelle oder die Präsenz von Menschen. Dabei werden Atmosphären nicht kognitiv verstanden, sondern leiblich erlebt. Im Kontext der Wahrnehmung von Atmosphären bildet der Leib einen flächenlosen Raum.

Als Leib des Menschen wird all das verstanden, was er von sich, als zu sich selbst gehörig, in der Gegend seines Körpers spüren kann, ohne sich seiner fünf Sinne Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken zu bedienen. Zu den leiblichen Regungen gehören Phänomene wie Angst, Durst, Hunger, Ekel, Wollust, Trauer oder Müdigkeit aber auch gespürte, willkürlich wie unwillkürlich ausgeführte Bewegungen wie Gehen, Greifen, Zittern. Außerdem existieren noch die unumkehrbaren leiblichen Regungen, die dem Menschen von Geburt an gegeben sind. Darunter zählt beispielsweise der Blick, das Schlucken oder das Atmen. Im Vergleich zum Körper hat der Leib keine definierte Fläche, Wahrnehmungen werden daher als flächenlos bezeichnet. Leibliche Regungen zeigen sich dem Menschen in seinem Raum erlebter Anwesenheit, dem „gelebten Raum“ (Waldenfels o. J., S. 33-34). Dieser setzt sich aus drei Raumkomponenten zusammen, dem Stimmungsraum, dem Handlungsraum und dem Anschauungsraum. Die Unterscheidungen zeigen hierbei unterschiedliche Möglichkeiten, den Raum zu bewohnen und zu gestalten. Unter dem Stimmungsraum wird die Umgebung des

Subjekts verstanden, die auf das Individuum einwirkt, also der Raum, der eine Stimmung verursacht. Der Handlungsraum beschreibt hingegen die aktiven Handlungen des Subjekts, des Leibes, wie Gehen oder Zittern, während der Anschauungsraum den sinnlich wahrnehmbaren Raum definiert. Wie weit kann ich sehen, wie weit reicht meine tastende Hand? In diesem Zusammenhang sind Atmosphären Gefühle, Stimmungen die diesen gelebten Raum erfüllen und vom Leib wahrgenommen werden. Ist der Raum beispielsweise klein, dunkel und kalt, entsteht ein Gefühl der Enge, der Bedrohung, der Angst, während lichte, helle Räume als frei und sicher empfunden werden. Atmosphären beeinflussen Menschen ohne ihr Wissen, ihren Willen oder ihr bewusstes Zutun.

Atmosphären sind aber keine statischen, starren Phänomene. Sie sind lebendig, flüchtig, wandelbar und vielfältig. „Auf das Erscheinen und Erleben einer Atmosphäre wirkt die Art und Weise wesentlich ein, in der sich Menschen in der Gegend aufhalten bewegen. Es sind nicht erst die Handlungen, die spürbare Milieuqualitäten hervorbringen, sondern schon Bewegungsrhythmen,

Blicke und Gesten“ (Hasse, 2012, S. 13). Atmosphären drücken sich also im „performativen Fluss menschlicher Dynamik“ (ebd.) aus, wobei aktive wie auch passive Größen wesentlich sind. Es sind die Akteure, die den Charakter eines Raumes prägen. Den aktiven Part übernehmen diejenigen, die, wie etwa der Fußgänger, die Szenerie durch ihre aktive Bewegung, Beteiligung oder physische Anwesenheit beeinflussen. Den passiven Teil übernehmen Architekten oder Bauherren, die durch ihre Architektur indirekt auf den Raum einwirken. Eine lebendige, vielfältige und urbane Atmosphäre bedeutet also auch das (unbewusste) Zusammenspiel verschiedener Akteure eines Raumes. Zu den Einwirkungen im Raum gehören die Baukultur, Architektur, Gerüche, Geräusche, Licht, Schatten, Luft, Temperatur, Rhythmen der Bewegung, Anwesenheit anderer Menschen oder auch die Anwesenheit von Tieren.

Baukultur/Architektur

Rhythmen der Bewegung

Luft

Klima

Schatten

Licht

Geräusche

Gerüche

Anwesenheit von Tieren

Anwesenheit anderer Menschen



Abb. 20 Atmosphäre setzt sich aus vielen Faktoren zusammen



spürbares Bippen

„Ferner wird unter Atmosphäre einer Stadt etwas Charakteristisches verstanden, etwas, was ihr eigentümlich ist, das worin sie individuell ist und das sich deshalb auch in allgemeinen Begriffen nicht mitteilen lässt. Die Atmosphäre einer Stadt ist eben die Art und Weise, wie sich das Leben in ihr vollzieht.“ (Böhme, 2006, S. 131-132)

Jeder Ort, jede Stadt verfügt über ein Eigenleben. Wechselnde Gerüche und Geräusche, die Straßen als lebendige Wesen, der Mensch als Natur, die Stadt als (atmosphärische) Landschaft. Auf dieser Grundlage wird in der vorliegenden Ausarbeitung versucht Atmosphären in und um Bippen zu erfassen, sie zu greifen und deutlich zu machen.

Dabei ist die Vorgehensweise in zwei Abschnitte unterteilt. Zum einen wird versucht, Typologien des Atmosphärenbegriffs wie vielfältig, wandelbar, flexibel, flüchtig und subjektiv herauszustellen. Zum anderen werden spezielle Empfindungen wie ruhig, mystisch, antik oder friedlich in und um Bippen verortet. Im Vorfeld zu erwähnen ist, dass es sich im Fall der speziellen Wahrnehmungen um subjektive Eindrücke handelt, welche stets von den äußeren Gegebenheiten und der eigenen Verfassung abhängen und daher situativ variieren können. Die vorgefundenen Raumbedingungen wie Wetter oder die Anwesenheit anderer Menschen werden mit angegeben um die jeweilige Stimmung nachvollziehbar zu machen und sie

nicht zu verallgemeinern oder gar zu generalisieren.



Abb. 21 Panorama der Kirche und des angrenzenden Wohnhauses „Am Schützenplatz 2“

Art und Weise

Das Leben der Einwohner in Bippens Ortskern findet größtenteils im Privaten, hinter zugezogenen Gardinen oder Hausgärten statt. Es entzieht sich dem Besucher. Der öffentliche Raum ist Zweckgebunden und dient nicht dem Verbringen von Spiel oder Freizeit. Spielflächen liegen ebenso ungenutzt in der

Dorflandschaft wie Freiflächen oder Bänke. Auf menschliche (Inter-)Aktion bezogen wirkt Bippen still, ruhig und beinah unbelebt. Diese Stille drückt jedoch keine harmonische Ruhe, sondern das Alleinsein im öffentlichen Raum aus. Auch das Erscheinungsbild von öffentlichem und privatem Raum kontrastiert miteinander.

Fein säuberlich gepflegte Vorgärten zeigen den bourgeoisen, repräsentativen Drang zur Sauberhaltung des eigenen Eigentums. Der öffentliche Raum in Bippens Zentrum wirkt, durch verlassene Leerstände, Fassadenschäden und brachliegende, verschmutzte Ecken, demgegenüber vernachlässigt und verlassen.



Abb. 22 Der Spielplatz wirkt in den meisten Zeiten unbelebt

Vielfalt

Die spürbare Vielfalt Bippens zeigt sich nicht in großen, extravaganten Gesten, sondern in kleinen Feinheiten. Bippens Architektur im Ortskern ist vor allem durch die Verwendung von rotem Ziegel geprägt. Dieser weist durch Zeit, Witterung und Nutzung deutliche Abnutzungsspuren auf, die Patina (ital. patina „dünne Schicht“, „Firniss“) ist eine durch natürliche oder künstliche Alterung entstandene Oberfläche. Ihre unterschiedlichen Stadien und Ausprägungen unterbrechen die roten Fassaden, lassen sie unregelmäßig, lebendig wirken und zeugen von einem gewissen Alter.

Verstärkt wird diese Fassaden-Lebendigkeit zusätzlich durch Fassadenreliefs. Unterschiedliche Backsteinstrukturen und Verzierungen unterbrechen die horizontale Fassade und lassen einzelne Steine leicht in den Raum ragen. Darüber hinaus entdeckt man in Bippens Ortskern charmante Details, wie beispielsweise Fachwerk oder liebevoll und aufwendig gestaltete Türen, wie sie in der aktuellen Architektur nicht mehr vorkommen.

In der Summe dieser feinen und charmanter Bausteine ergibt sich für Bippens Ortskern ein vielfältiger und als lebendig empfundener Gesamteindruck.

Durch die alles überziehende Patina entsteht der Eindruck des antiken, des historischen, des alten, des Raren.



Abb. 23 Altes Fachwerk



Abb. 24 Liebevolle Türgestaltung



Abb. 25 Fassadenrelief der Klinker-Architektur



Abb. 26 Die Hauptstraße wird durch den Verkehr bestimmt

Wandelbarkeit

Atmosphären sind flüchtige Phänomene. Sie können durch kleinste Störungen der Umwelt, beispielsweise Vogelgezwitscher, transformieren, sich wandeln und andersartige Empfindungen hervorbringen. Diese neuen Empfindungen können dabei positiv als angenehm, aber auch negativ als unangenehm und unwohl wahrgenommen werden. In Bippin zeigt sich dieses schlagartige Umschlagen vor allem an der Hauptstraße. Vor allem Traktoren und Lastkraftwagen durchbrechen die bis dahin herrschende Ruhe, wenn sie dicht am Bürgersteig vorbei jagen. Der plötzlich aufkommende Motoren-Lärm ist omnipräsent, dominiert die Szenerie und verkleinert den gefühlten Raum des wahrnehmenden Subjekts.



Abb. 27 Blick zum Ortskern von Bippin



Stabile Atmosphären?

Atmosphären zeigen sich zwar als wandelbare, flexible und flüchtige Phänomene, ihre Allgegenwärtigkeit zeigt sich jedoch als stabile Konstante. Es existiert kein Raum ohne eine wahrnehmbare Stimmung, ohne Atmosphäre. Dementsprechend ist die spezielle, situativ gefühlte Atmosphäre wie etwa Weite oder Enge flüchtig und flexibel, nicht aber das Phänomen Atmosphäre an sich. Wandelt sich eine Atmosphäre entsteht eine neue, die leibliche Wahrnehmung des gelebten Raums bleibt konstant, stabil.

Abb. 28 Die großen Fenster sorgen für ein besonderes Licht im Innenraum der Kirche



Abb. 29 Handzeichnung von St.Georg

Atmosphären kirchlicher Räume

Die Kirche ist ein Paradebeispiel für einen atmosphärisch gestimmten Raum. Die kirchlichen Räume werden von der Institution Kirche so gestaltet, dass in ihnen bestimmte Erfahrungen gemacht werden können. Faktoren, die in die kirchliche Atmosphäre hineinspielen oder sie bedeutend prägen sind vor allem die Bewegungssuggestionen, das Zusammenspiel von Licht und Dämmerung, Figuren und Bilder, die akustischen Qualitäten, Farben, Materialien und die christlichen Symbole (Vgl. Böhme 2006, S.139).

Die Dämmerung ist ein Ausdruck für eine typisch kirchliche Atmosphäre, sie ist umschließend und bergend, der Charakter des Heiligen wird durch die Ahnung eines Geheimnisses, was in der Dämmerung verborgen ist

suggeriert. Die Dämmerung geht nicht in die Weite, sowie es in der Natur der Fall ist, sie löst sich nach oben hin langsam auf, von oben fällt das gebündelte, häufig auch farbige Licht ein. Mit dem Hintergrund der Dunkelheit erscheint es wie eine Art Schein oder Quelle die nicht sichtbar ist. Die Dämmerung kann auch für sich bestehen, wobei das Licht nur in der dämmerigen Atmosphäre wirklich zum Scheinen kommt (Vgl. Böhme 2006, S.134).

Ein weiteres atmosphärisches Mittel bei kirchlichen Gebäuden liegt in der Stille und der Erhabenheit, die jedoch von der Bauart abhängig und nicht überall zu finden ist. Stille und Erhabenheit sind Kontrasterfahrungen, die gut wahrgenommen werden können, wenn man gerade aus einer anderen Atmosphäre kommt und in die Stille hineingeht. Die

Stille ist jedoch nicht lautlos, sondern erhebt sich eher über die dumpfen Geräusche wie die eigenen Schritte oder leises Gemurmel. Die Atmosphäre des Erhabenen entsteht durch die mächtige Architektur des Kirchenschiffes, der Blick wird nach oben geleitet in Höhen, die einem die Kleinheit des eigenen Körpers bewusst machen (Vgl. Böhme 2006, S.145).

Zu den Faktoren, die zu einer kirchlichen Atmosphäre beitragen, gehören auch konventionelle, religiöse Zeichen und Symbole, Stilmerkmale, Fresken und Inschriften die den Charakter der Räume kirchlich prägen. Dem kirchlichen Raum bleibt damit eine stabile Atmosphäre die von Abgeschlossenheit gegenüber der „Außenwelt“ geprägt ist und als ein besonderer Ort erfahren wird (Vgl. Böhme 2006, S.150).

Atmosphären in und um Bippen

Peripherie

Der dichte Wald der Maiburg in Bippens Süden wirkt aufgrund der tanzenden Kronenstrukturen und dem Schattenspiel nicht bedrohlich, sondern lebendig. Vogelgezwitscher durchbricht die Stille und erweitert den Raum. Das natürliche Kronendach wirkt schützend.

Fließgewässer, wie Quellen oder Bäche beleben, während Stillgewässer wie Teiche träge, gemütlich, geordnet und ruhig wirken.



Abb. 30 Lichteinfall durch das Kronendach der Maiburg



Abb. 31 Wasser ist ein prägendes Element

Die Hünengräber im Bippener Umland als Zeitzeugen der Sesshaft-werdung vermitteln als Grabmäler etwas Metaphysisches, Mystisches.



Abb. 32 Das Hekeser Hünengrab



Abb. 33 Vernachlässigte Bausubstanz

Sichtbare Alterungsprozesse wie Leerstände oder Fassaden- und Bauschäden lassen den Ortskern Bippens verlassen, trist, lieblos und trostlos erscheinen. Zudem verengt der hohe Lärmpegel, hervorgerufen durch die stark befahrenen Verkehrsadern, den ohnehin schon schmalen öffentlichen Raum des Fußgängerweges in Bippens Zentrum. Der Straßenlärm wirkt zerstörend und lässt den gelebten Raum kompakter erscheinen.



Abb. 34 Dorfplatz/Parkplatz im Ortskern



Abb. 35 Vergessener öffentlicher Raum?



Abb. 36 Blick auf die St. Georg über den Kirchweiher

der sakrale Ort der Ruhe

Die alte Kirche mit der Teichanlage und dem Park am Pastorenhof bilden das Zentrum des Dorfes.

Dieser besondere Raum bildet den sakralen, den heiligen Ort Bippens.

Er ist angenehm schlicht gehalten. Der Park ähnliche Kirchenvorplatz mit alten Eichen und einem Teich verleiht der Szenerie einen gemütlichen, geordneten fast heiligen Charakter, ein Ruhepol im Zentrum des Ortes.

Das Stillgewässer wirkt gemütlich, geordnet.

Der schattige Platz unter der Weide fungiert als Ort der Stille. Er wirkt ruhig, melancholisch, beinah feierlich und friedlich.



Abb. 37 Glockenturm der Kirche

Atmosphärenplan



verlassener Hof

bedrückend, aufregend,
etwas unheimlich, Gefühl vom
beobachtet werden



Kuhlhof

idyllisch, belebt, angenehme
Ruhe, viel Platz, entspannt,



Parkplatz Sparkasse

reine Nutzfunktion, gefühl-
ter Marktplatz des Dorfes,
bedrückende Stille



Kirche/ Kirchplatz

angenehme, idyllische Ruhe,
Präsens von Geschichte, viel
umgebendes Grün, gestaltete
Sitzmöglichkeiten direkt am
Wasser



Busbahnhof

überdimensionierte Fläche,
eventuell neuer Treffpunkt,
jedoch kein Wohngefühl



Bahnhofsstraße

Verkehr extrem präsent,
ansonsten unangenehm Stille,
leicht beklemmendes Gefühl



Maiburg

Entspannung, idyllische
und besondere Landschaft,
Präsens von Geschichte,
Spannung

Abb. 38 Atmosphärenplan



Abb. 39 Lichtblicke

Resilienz

Einleitung

Resilienz beschreibt interdisziplinär die Widerstandsfähigkeit von Systemen gegenüber Krisen. Ursprünglich stammt der Begriff aus der Psychologie und bezeichnet dort die Fähigkeit von Menschen, sich nach einer tiefen Krise zu regenerieren und diese als Anlass für Entwicklungen zu nutzen (Vgl. Jakubowski/Kaltenbrunner, S. I). Eng verknüpft ist der Begriff mit dem Phänomen Stress. Systeme können auf erhöhte Anforderungen durch eine Steigerung ihrer Leistung kurzfristig Abhilfe schaffen und Situationen bewältigen. Stress ist also nicht unbedingt negativ zu bewerten, er kann zu Höchstleistungen und Entwicklungen anregen. Problematisch wird es erst wenn das System nicht in der Lage ist in den Ausgangszustand zurück-

zukehren (Vgl. Kegler 2014, S. 18-22).

Im Bezug zur Planung erhält der Begriff in den letzten Jahren immer mehr Bedeutung. Komplexe Systeme und Einwirkungen von außen erschweren Vorhersagen zur zukünftigen Entwicklung von Städten und Regionen und machen langfristige Planungen unmöglich. Es handelt sich zum einen um den demographischen Wandel der den Gesellschaften heute zu schaffen macht. Die Bevölkerung überaltert, immer mehr Menschen zieht es in die urbanen Regionen. In den ländlichen Räumen führt dies zum Rückgang der Bevölkerung, wichtige Funktionen der Daseinsvorsorge gehen verloren.

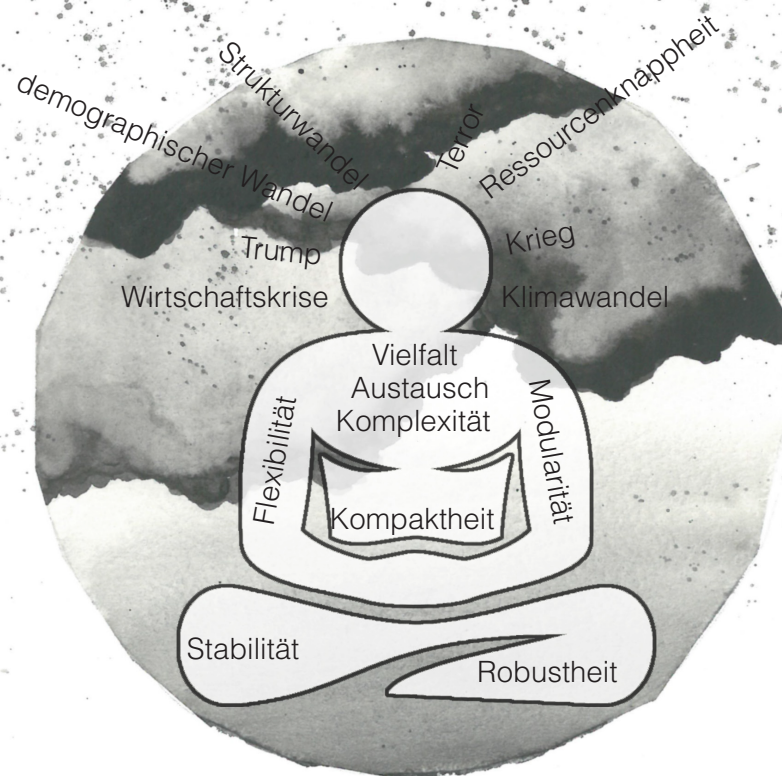
Werden keine Lösungen gefunden stehen einige Regionen langfristig gesehen vor dem Kollaps. Städte dagegen sehen sich immer höherem Siedlungsdruck ausgesetzt, was mit erhöhtem Flächenverbrauch und ökologischen Problemen einhergeht. Der zweite große Faktor ist der Klimawandel. Die globale Erwärmung führt zu Extremwetterereignissen und Klimakatastrophen wie Dürren, Unwettern, steigenden Meeresspiegeln und Hochwasser, mit Folgen wie zerstörten Böden und Infrastrukturen. Oft erfolgen die Reaktionen erst nach der Katastrophe und nicht vorbeugend. Zu diesen beiden absehbaren Entwicklungen kommen unvorhersehbare Ereignisse wie Kriege, Terror, Finanz- und Wirtschaftskrisen

mit Zusammenbrüchen ganzer Wirtschaftszweige (Vgl. Kaltenbrunner 2014; Kegler 2014, S. 28-33).

Um nicht in einer Reaktionskultur verhaftet zu bleiben, müssen zukünftig gesamtgesellschaftliche Transformationen angestrebt werden. Es ist gemeinhin bekannt, dass die momentan vorherrschende Wachstumspolitik langfristig nicht zu einer Lösung der aktuellen, sowie zukünftigen Probleme führen kann. Zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit müssen immaterielle

Ressourcen in den Vordergrund rücken. Eine Kultur des Experimentierens ermöglicht die Erprobung neuer Handlungsweisen, erhöht die Vielfalt an Methoden und trägt somit zur Flexibilität des Systems bei. Die Geschichte zeigt, dass eine gesellschaftliche Erneuerung stets aus der Gemeinschaft heraus entwickelt wurde. Der Miteinbezug der lokalen Akteure und deren Stärken bildet den Kern und ist eine Hauptaufgabe der Planung. Die dadurch geschaffene Identifikation wirkt im besten Fall nachhaltig.

Resilienz bedeutet somit also auch Zugehörigkeits- und Solidaritätsgefühl zu einer Gemeinschaft und eine Identifikation der Akteure mit dem Raum. Durch Zusammenführung der Aspekte kann langfristig eine Stabilität erreicht werden, die den Umgang mit Krisen erleichtert und Systeme vor dem Kollaps bewahrt. Allein die Umkehrung der Perspektive im Umgang mit Krisen kann bereits ein erster Schritt zum besseren Umgang mit dieser darstellen (Vgl. Hahne 2014, S. 11-16).



„Eine Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muss ihm nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“

- Max Frisch -

Abb. 40 Resilienz

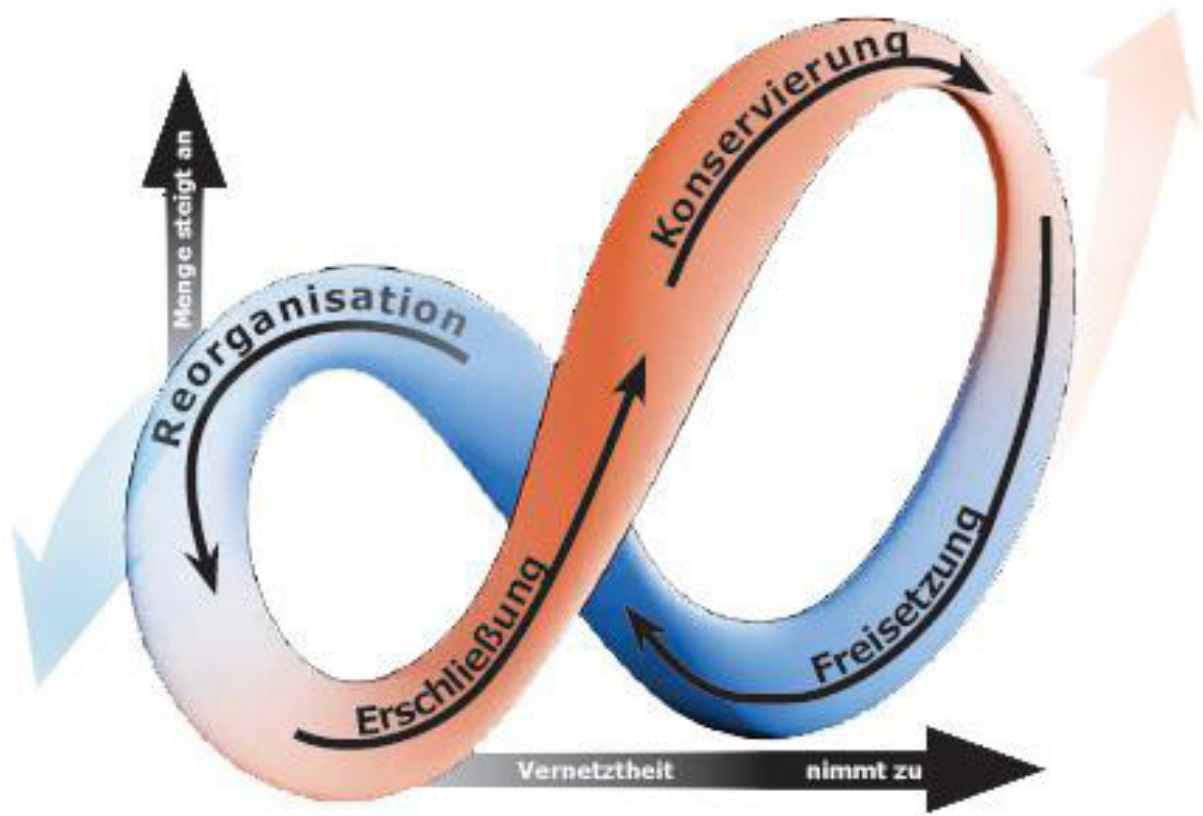


Abb. 41 Das Konzept der adaptiven Zyklen

Begriffserklärungen

Adaption

Adaption beschreibt die Anpassung von Gesellschaften an die Folgen klimatischer oder anderer Veränderungen, ist also ein reaktiver Vorgang. Eine Lernfähigkeit ist Voraussetzung. Akteure sammeln Erfahrungen und Wissen aus vergangenen Entwicklungen und ziehen daraus Rückschlüsse für zukünftige Planungen (Vgl. Kegler 2014, S. 38 f). Eng verknüpft mit der Adaption ist die Theorie der adaptiven Zyklen. Sie stammt ursprünglich aus der Ökosystemtheorie und bezieht sich dementsprechend auf die Entwicklung von Ökosystemen. Grundaussage ist, dass sich Systeme zyklisch verändern und immer wieder Phasen durchlaufen. Definiert sind 4 Phasen:

- Erschließungsphase: Hier erobern Pioniere die Landschaft und breiten sich immer weiter aus
- Konservierungsphase: Die Spezialisierung nimmt immer weiter zu, mit der Folge einer abnehmenden Vielfalt und einer Erschwerung der Ansiedlung neuer Pioniere. Die Resilienz des Gesamtsystems nimmt immer weiter ab, da die Spezialisten wenig anpassungsfähig an eine Vielfalt von möglichen äußeren Einwirkungen ist, das System wird starr
- Freisetzung: Eine Auswirkung von außen kann vom System nicht mehr aufgefangen werden, dies führt zum Kollaps und leitet die nächste Phase ein

- Reorganisation: Der Zyklus beginnt von vorne, das System wird neu aufgebaut.

Im Idealfall sollte ein System vom Übergang der dritten zur vierten Phase einen Lernprozess durchlaufen. Es sollen Rückschlüsse aus gemachten Fehlern gezogen werden um auf zukünftige Entwicklung besser vorbereitet zu sein.

(Vgl. Rost o.J., Ohne Resilienz keine Nachhaltigkeit/Panarchie)

Mitigation

Im Vergleich zur Adaption beschreibt die Mitigation eine aktive, präventive Beeinflussung zukünftiger Ereignisse. Folgen heutiger oder vergangener Entwicklungen, ökonomischen, sozialen und ökologischen Ursprungs, sollen abgemildert werden. Man geht davon aus, dass diese nicht mehr umkehrbar sind. Dabei handelt es sich um technische und politische Maßnahmen (Vgl. Kegler 2014, S. 39 f).

Transformation

Bereits Anfang der siebziger Jahre warnte der Club of Rome, ein Zusammenschluss verschiedener Experten, vor den Grenzen des Wachstums. Kernthese des Berichts: „Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht.“ (Meadows et al. 1987)

Bis heute hat sich die wachstumsorientierte Ausrichtung der Wirtschaft nicht geändert, Belastungsgrenzen des Ökosystems scheinen bereits erreicht bzw. überschritten zu sein. Das Bestreben nach einer Umkehr der Entwicklungen weicht einem Anpassungsprozess. Dabei wird von vielen Akteuren immer noch eine große, „allgemeine Transformation“ (Kegler 2014, S. 26) eingefordert. Diese muss gesamtgesellschaftlich ausgerichtet sein und ist nur durch einen Gesellschaftsvertrag erreichbar. Sie ist als langfristige Strategie zu verstehen, ist auf das gesamte System ausgerichtet und bezieht Wechselwirkungen von Teilsystemen mit ein. Durch die hohe Komplexität und angesichts der aktuellen Entwicklungen kommen Zweifel an der Umsetzbarkeit einer solchen allgemeinen Transformation auf. Eine Transformation der Teilsysteme, auch „spezifische Transformation“ (Kegler 2014, S. 26) genannt, wird auf regionaler Ebene proklamiert. Diese kleinen Anpassungen sind spezifisch und beziehen lokale Gegebenheiten und sind an die betroffenen Teilräume anzupassen. Viele spezifische Transformationen bieten die Chance Maßnahmen und deren Wirksamkeit auszutesten und diese auf andere, ähnliche Regionen, anzuwenden. Dadurch wird auch die allgemeine Transformation Stück für Stück vorangetrieben. (Vgl. Kegler 2014, S. 26 ff; Hahne 2014, S. 11-16)

Resilienz in der Stadtentwicklung

Vision einer resilienten Stadt

Wie sieht nun eine Übertragung der genannten Aspekte auf die Stadtentwicklung aus? Gibt es Handlungsempfehlungen oder Leitbilder zur Umsetzung der Ideen um eine Stadt resilienter zu gestalten?

Antworten darauf liefert der Stadtplaner und Umweltwissenschaftler Peter Newman in seinem Buch „Resilient cities“. Dabei stellt er zuerst den Zusammenhang der Kondratieff-Zyklen und deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung dar. Die Zyklen beschreiben eine wellenförmige Entwicklung der Wirtschaft, wobei ein Aufschwung stets durch technische Innovationen und dadurch bedingte Investitionen hervorgerufen wird. Die Wirtschaft wird quasi durch neue Entwicklungen angekurbelt. Geschichtlich gesehen hatten die Wirtschaftsphasen auch immer Auswirkungen auf die Stadtplanung und die dadurch entstandene Stadt-

gestalt. Mit dem Ende des fossilen Zeitalters sieht Newman eine neue Phase kommen und damit bedingte wirtschaftliche Umstrukturierungen. Der Umbau des Energiesektors und der Ressourcenwirtschaft hin zu erneuerbaren Energien bietet gleichzeitig Chancen für die Resilienz der Städte, wird aber auch zu großen gesellschaftlichen Problemen führen. Newman glaubt dabei an die „Adaptionsfähigkeit der urbanisierten Gesellschaft“ (Kegler 2014, S.83) und beschreibt seine Vision einer resilienten Stadt mit sieben Elementen:

- „Vollständiger Umstieg auf erneuerbare Energien auf allen räumlichen Ebenen (Region bis Gebäude
- CO₂- Neutralität für alle gesellschaftlichen Bereiche, insbesondere der Wirtschaft und der Kommunen
- Dezentralisierung der Stadt-

region in den technischen Ver- und Entsorgungssystemen, aber auch im Bereich der lokalen (Teil-) Selbstorganisation [...]

- Photosynthese-Stadt als umfassende Entwicklung des Grüns einer Stadt für die wirtschaftliche Tätigkeit, für die Ernährung und die Energieversorgung
 - Öko-Effizienz-Stadt als Modell eines nichtlinearen, zirkulären Systems
 - Ortsbezogene Entwicklung, die die Stadt zur Grundlage für eine lokale Ökonomie, aber auch Kultur und Zukunftsfähigkeit macht
 - Nachhaltige Mobilität beziehungsweise Transportsysteme“
- (Kegler 2014, S.83 f.)

Die Elemente können als Stell-schrauben gelesen werden welche an die jeweilige Stadt angepasst werden müssen.

Resilienz in Bippen

Bippen ist ein typisches Beispiel für ein Dorf in einer ländlichen Region. Deshalb sollen im Folgenden zuerst generelle Strukturen analysiert werden, welche prägend für ländliche Räume sind. Im Anschluss daran werden konkrete Beispiele in Bippen aufgezeigt.



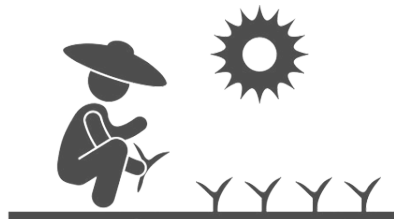
Familie

Die Familie ist maßgeblich an der Sozialisation eines Individuums beteiligt. In Familien wird Kultur gelebt und weitergegeben, sie prägt einen ein Leben lang. In dörflichen Strukturen sind diese Verknüpfungen meist noch stärker ausgeprägt, mehrere Generationen leben unter einem Dach. Durch den demographischen Wandel und den Fortzug der jüngeren Menschen verliert diese Struktur jedoch weiter an Bedeutung (Vgl. Müller/Ecarius, 2012).



Ortsgeschichte

Ein Ort lebt von seiner Geschichte. Geschichte ist einerseits klar ersichtlich, anhand von Strukturen wie Gebäuden, Friedhöfen, Kirchorten, Relikten ehemaliger Nutzung uvm. Andererseits ist sie geprägt von Erinnerungen, welche fotografisch, literarisch oder mündlich festgehalten werden können. Die Verknüpfung der konkreten Orte mit den Erinnerungen tragen maßgeblich zur Identifikation mit diesen bei.



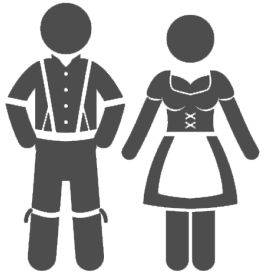
Landwirtschaft

Trotz der Abkehr von den idealistischen Vorstellungen der bäuerlichen Landwirtschaft herrscht auf dem Land ein hohes Bewusstsein für den Wert der Flächen und deren Produktivität. Landwirtschaft ist Teil der kulturellen Identität, auch wenn der Trend längst in Richtung industrieller Produktionsweisen geht.



Bezug zur Landschaft

Die landschaftliche Einbindung Bippens ist außergewöhnlich und gleichzeitig repräsentativ für die meisten Ortschaften im ländlichen Raum. Der Bezug der Bevölkerung zur Natur ist deutlich ausgeprägter als in der Stadt. Für viele ist die Umgebung eine der Hauptqualitäten des ländlichen Daseins, das Leben inmitten der Natur wird als ausgeglichen und beruhigend wahrgenommen.



Tradition

Tradition bedeutet im weiteren Sinne die Überlieferung und Bewahrung von bestimmten Verhaltensweisen, Ritualen, Sitten, Gebräuchen, Wissen oder Lebenserfahrung. Die Weitergabe geschieht in unterschiedlichen Formen innerhalb einer sozialen Gruppe oder Generationen. Darunter fallen alle Verhaltens- oder Handlungsmuster die, im Unterschied zu den Instinkten, nicht angeboren sondern erlernt sind. Die Besinnung auf Geschichtsstolz und „Althergebrachtes“ kann als Kulturgut angesehen werden und dient der Sinn- und Identitätsstiftung. Brauchtum beschreibt einen Teil der Tradition.

Im Bezug auf Traditionen und Brauchtum ist ein starkes Gefälle in Stadt-Land-Beziehung zu erkennen. Wird in der Stadt oft vom Traditionalismus als Festklammern an der Tradition, unter Ausblendung heutiger moderner Entwicklungen gesprochen, haben Bräuche und Sitten in ländlichen Gebieten noch einen hohen Stellenwert. Verschiedene Vereine, Bauernschaften, Zünfte oder die Bevölkerung an sich bewahren regionales Brauchtum und geben es an die folgenden Generationen weiter. (Vgl. Wikipedia, „Tradition“).



Gemeinschaft

Das Gemeinwesen in Dörfern zeichnet sich vor allem durch fehlende Anonymität und enge menschliche Beziehungen aus. Die überschaubaren Strukturen führen dazu, dass nahezu jeder jeden kennt, wodurch eine enge Vernetzung entsteht. Diese Strukturen sind notwendig um die Funktionsfähigkeit zu erhalten. Beispielsweise ist gegenseitige Nachbarschaftshilfe durch den Wegfall vieler Funktionen, bedingt durch den demographischen Wandel und den Strukturwandel der Gesellschaft, noch wichtiger geworden. Zudem ist die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft Grundlage für eine soziale Sicherheit und wirkt identitätsstiftend. In Zeiten von gesellschaftlicher Veränderung, hin zur Individualisierung, muss die Gemeinschaft in Dörfern zwingend erhalten bleiben. Sie dient als Ankerpunkt und Rückversicherung bei Krisen und Bewältigung von Problemen. Wichtige Strukturen sind zum Beispiel Vereine oder Verbände, aber auch informelle Gefüge (Vgl. Machold/Wiesinger 2001).



Handwerk

Das Handwerk besitzt im ländlichen Raum noch immer einen hohen Stellenwert. Handwerk steht für Regionalität, Herkunft, Authentizität, Handbearbeitung, Transparenz über Materialien, Inhalte und Verarbeitungsweisen. Handwerksunternehmen setzen in der Regel weniger auf Wachstum als auf Qualität und Balance. Handwerkliche Betriebe sind meist Kleinbetriebe mit Tradition und ein wichtiger Faktor in puncto Beschäftigung in ländlichen Regionen. Dementsprechend ist die Bevölkerung hier auf die Verfügbarkeit des Handwerks angewiesen, was zur Lebensqualität beiträgt. (Vgl. Wikipedia, „Handwerk“).

Stabilität

Stabilität im Sinne der Resilienz bezieht sich sowohl auf bauliche als auch auf soziale Strukturen. Der Fokus liegt hierbei auf einer langfristigen BESTÄNDIGKEIT und damit einer ROBUSTHEIT gegenüber Störungen. Gleichzeitig sind sie jedoch auf gewisse Weise starr und unflexibel, können also nicht sehr schnell auf Veränderungen reagieren und brauchen lange Zeit für eine Anpassung. Dennoch vermitteln sie den Menschen SICHERHEIT in einer sich immer schneller verändernden Welt. Es besteht eine emotionale Bindung der Akteure zu den Strukturen.



Bippen liegt an der „Straße der Megalithkultur“, einer Fahrradstrecke zwischen Oldenburg und Osnabrück. Die prähistorischen Großsteingräber, die Einblicke in die Historie des Ortes bieten, locken Touristen an und können zu Bildungszwecken genutzt werden. MEGALITHKULTUR



Ob Schützenfeste oder Jubiläen, in Bippin zeigt sich der gute Zusammenhalt in der Organisation von Festen. Das 900Jahrfest mit 40000 Gästen verlief aufgrund der guten Planung und Zusammenarbeit reibungslos. FESTE



Bippen ist durch die Ansammlung von Hofstellen im 7. Jhd. Entstanden. Über viele Jahrhunderte war die Ökonomie Bippens landwirtschaftlich geprägt. Durch die industrielle Revolution sind Arbeitsprozesse optimiert worden. Aus vielen kleinen Höfen sind wenige große Unternehmen entstanden. Dieser Prozess hält weiterhin an. Einige Höfe haben ihr Angebot erweitert und bieten Touristen auf ihrem Grundstück Ferienwohnungen an. LANDWIRTSCHAFT



Die alte Architektur prägt den Ortskern Bippens durch ihre Kleinteiligkeit. Sie wird durch aufwändige Restaurationsarbeiten vor dem Verfall bewahrt. ARCHITEKTUR



Die St. Georg Gemeinde existiert seit dem 12.Jhd. Trotz zahlreicher Krisen und Kriege besteht sie aufgrund ihrer Robustheit weiterhin in Bippin. KIRCHE



Das Thema Wasser hat einen hohen Stellenwert. In Bippin wird Trinkwasser gewonnen. Dies deutet auf eine hohe Qualität des Wassers in Bippin hin, die durch Wasseraufbereitungsanlagen garantiert wird. WASSER



Eines der prägenden Landschaftselemente sind die Alleen um Bippin. Sie bieten nicht nur Tieren Schutz sondern verhindern auch den Abtrag von Erde durch Winderosion auf den Feldern. ALLEEN



Das südlich von Bippin, auf einer gestauchten Endmoräne aus der Eiszeit gelegene Waldgebiet, welches einst forstwirtschaftlich genutzt worden ist, wurde 2004 zum Naturschutzgebiet erklärt. Hier befinden sich mehrere Lehrpfade und Wanderwege. Zudem gehören Teile der Maiburg zum FFH-Gebiet „Bäche im Artland“. Hier entspringt aus mehreren Quellen der Ahler Bach. MAIBURG



Abb. 42 Strukturanalyse I

Flexibilität

Flexibilität im Sinne der Resilienz bezieht sich vorwiegend auf soziale Strukturen, ist zukünftig jedoch auch in Bezug zu baulichen denkbar. Flexible Strukturen bestehen in der Regel aus einer VIELFALT von Teilsystemen. Sie können schnell auf Veränderungen reagieren, zeichnen sich also durch eine VARIABILITÄT aus. Da es sich meist um soziale Strukturen handelt und Akteure beteiligt sind, liegt die Besonderheit hier in einer ANPASSUNGS- bzw. LERNFÄHIGKEIT.



Erstmals 1490 erwähnt ist der ehemalige Bauernhof, der zu den ältesten Hofstellen Bippens zählt, seit 1998 zu einem Umweltbildungszentrum umstrukturiert worden. Hier können Seminare, Unterrichtseinheiten zu Umweltbildung und kulturelle Veranstaltungen abgehalten werden. 2015 ist das Angebot der Umweltbildung durch den Bau des Haifischzentrums „HaiTec“ erweitert worden. KUHLMHOFF



Seit den 60er Jahren des 20. Jhd. sind die Schulen der Bauernschaften um Bippen zusammengelegt worden. Seither werden alle Grundschüler an zentraler Stelle in Bippen unterrichtet. Die Grundschule wirbt mit einem umfangreichen Lehrprogramm, das nicht nur die gängigen Fächer beinhaltet, sondern darüber hinaus mit verschiedenen Projekten die Schüler für alltägliche Thematiken wie Ernährung sensibilisiert. BILDUNG



Die Bedeutung der Vereine im ländlichen Raum zeigt sich in der Schwerpunktsetzung ILEK-Themenjahr 2016: "Vereine". In Bippen gibt es ca. 60 Gruppen, Vereine und Verbände. Sie stärken den Zusammenhalt und fördern den Austausch der Bippener seit dem 19. Jhd. VEREINE



Ob Schützenfeste oder Jubiläen, in Bippen zeigt sich der gute Zusammenhalt in der Organisation von Festen. Das 900Jahrfest mit 40000 Gästen verlief aufgrund der guten Planung und Zusammenarbeit reibungslos. FESTE



Ehemals landwirtschaftlich genutzt hat sich inmitten der Maiburg in einem alten Bauernhof 1993 die freie Kunstakademie etabliert. Sie ist zugleich Galerie, Werkstatt und Gastronomie. KUNST



Abb. 43 Strukturanalyse II



Um später im Konzept weiterarbeiten zu können, sollen Strukturen herausgearbeitet werden welche sowohl stabil als auch flexibel sind. Sie gelten als besonders resilient und können somit auch zukünftig als wichtiger Faktor für angemessenen Reaktionen auf Probleme und Herausforderungen fungieren.



Feste



Familie



Gemeinschaft

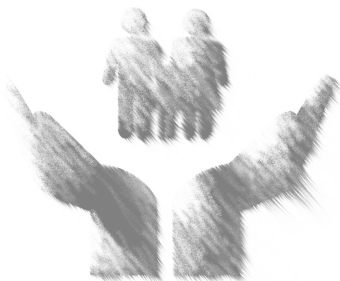
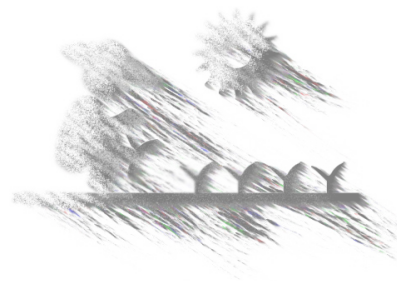
Strukturen in Auflösung

Viele der aufgeführten Aspekte sind durch den demographischen Wandel und wirtschaftliche Entwicklungen gefährdet. Der Wegzug der Bevölkerung betrifft nahezu alle Bereiche. Im Folgenden wird erläutert, welche Strukturen wie beeinflusst werden.



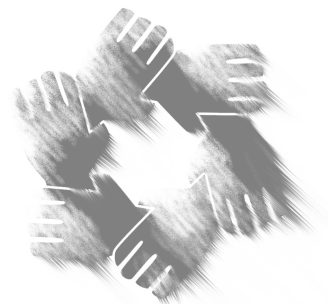
Der demographische Wandel führt zum Rückgang der Bevölkerung, zudem bietet die Welt heutzutage durch die Digitalisierung und Globalisierung viele Möglichkeiten. Der Fokus liegt somit auf anderen Dingen, Traditionen wirken oft kleinbürgerlich und konservativ. Das Wissen um und das Interesse an Bräuchen sowie Traditionen geht somit verloren und stirbt langsam aus.

Die industrielle Landwirtschaft führt zu immer weniger und dafür größeren, anonymen Unternehmen. Viele Landwirte müssen ihre Höfe aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit aufgeben und verkaufen. Zudem ist die Arbeitsweise der Landwirtschaft zu hinterfragen. Oft können die Unternehmen nur durch Subventionen aufrechterhalten bleiben. Folge ist die Auflösung der Identifikation mit der Landwirtschaft auf dem Land.



Der Abzug vieler Menschen in die Städte stellt auch Familien vor große Probleme. Flexibler werdende Arbeitsverhältnisse zwingen die Menschen zum Wegzug und führen zu räumlicher Separation. Der einstige "Ankerpunkt" rückt immer weiter in den Hintergrund und wird durch andere Netzwerke, wie zum Beispiel den Freundeskreis, ersetzt.

Der demographische Wandel und der damit bedingte Rückgang der Bevölkerung wirkt sich auf die dörflichen Gemeinschaften aus. Immer mehr Menschen wandern in die Städte ab und dementsprechend werden weniger Kinder geboren. Die Vereine auf dem Land kämpfen mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen. Wichtige soziale Netzwerke lösen sich langsam auf.



Durch den Urbanisierungstrend der Gesellschaft zieht es Jugendliche zum Studieren oder zur Ausbildung in die Großstädte. Den kleinen Handwerksunternehmen fehlen dadurch qualifizierte Arbeitskräfte und Auszubildende. Langfristig gesehen muss auch die Nachfolge in manchen Unternehmen in Frage gestellt werden.

Bestehende „Transformations-Ansätze“

Mittlerweile gibt es weltweit unterschiedliche Entwicklungen und Bewegungen welche sich mit alternativen Wirtschaftsformen oder Gesellschaftsmodellen auseinandersetzen. Sowohl für die Stadt als auch für den ländlichen Raum wurden Modelle ent-

wickelt, um in Zukunft besser auf Veränderungen reagieren zu können beziehungsweise gar nicht erst von den etwaigen Einflüssen betroffen zu sein. Diese können sowohl als Inspiration und Ideenfundus, als auch als Motivation angesehen werden neue Ideen zu

entwickeln und zu verfolgen. Darunter sind auch radikale Ansätze zu finden, welche diskussionswürdig sind. Im folgenden Exkurs werden einige davon kurz vorgestellt.



Abb. 44 Idealvorstellung einer „Transition Town“

Transition Towns

Als Antwort auf die unzureichenden Reaktionen der politischen Instanzen bezüglich des Klimawandels und dem bevorstehenden Ende des Öl-Zeitalters (Peak-Oil), gründete sich in vielen Städten und Gemeinden die Transition-Towns-Bewegungen. Hauptaugenmerk ist die Kritik an der fortwährenden Wachstumspolitik vieler Regierungen und der Wunsch nach einer neuen wirtschaftlichen Ausrichtung.

Der Fokus wird dabei auf untere Hierarchieebenen verlagert und reicht von regionalen Handlungsfeldern bis hin zur Nachbarschaftshilfe. Frei nach dem Motto: Wenn die politische Ebene nicht handelt muss eine Entwicklung vor Ort, aus kleineren Strukturen, initiiert werden. Es wird hier ebenfalls von „lokaler Resilienz als Faktor der Wirtschaftsentwicklung“ (Hopkins 2014, S. 33) gesprochen, gleichzusetzen mit der spezifischen Resilienz. Maßnahmen zur Stärkung der lokalen Wirtschaft und der effizienten

Nutzung fossiler Brennstoffe, bzw. einer Abkehr, stehen im Vordergrund. Dabei sollen gemeinschaftliche Projekte zu einer stärkeren Verbundenheit der Menschen mit ihrer Stadt oder Gemeinde führen und positive Synergien für die Wirtschaft und das Wohlbefinden der Bevölkerung haben. (Vgl. Hopkins 2014, S. 33-38)

Raumpioniere in ländlichen Regionen

Die Raumpioniere begeben sich bewusst in ländliche Räume in denen der demographische Wandel zur Unterversorgung in den Bereichen Gesundheit, Arbeit, Bildung und Kultur führt. Sie initiieren partizipative Projekte und erhoffen sich davon eine bessere Lebensqualität für sich und die Bevölkerung in der Region zu erreichen. Es handelt sich um Projekte in unterschiedlichen Themenfeldern wie Energieversorgung, Infrastruktur, Verkehr oder Soziales und Kultur. Beispielsweise wäre hier der Aufbau eines medizinischen Versorgungszentrum zu nennen. Die Hinwendung zu regionalen Ressourcen soll sich langfristig positiv auf das Image der Region auswirken und dem Gemeinwohl dienen. Leerstände sowie Brachflächen bieten den Raumpionieren hierbei vielfältige Möglichkeiten, das Potenzial ungenutzter Räume wiederzuentdecken.

Als Leitidee entwickelten die Autoren Faber und Oswaldt die regionale „Cloud“. Der Plan sieht die Vernetzung von Nachbargemeinden über administrative Grenzen hinweg vor, um so die gemeinschaftliche Organisation der Daseinsvorsorge voranzutreiben. Der Konkurrenzgedanke soll in den Hintergrund rücken und die jeweiligen Stärken der Einzelgemeinden für die Gemeinschaft genutzt werden (Vgl. Sigmund/Weyand 2015).

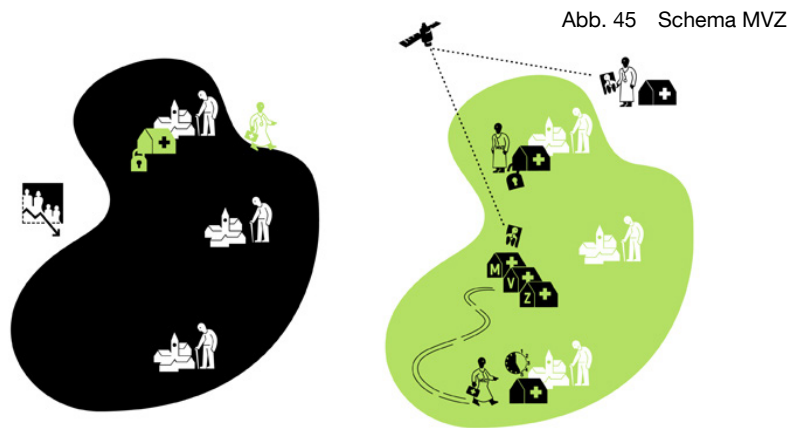


Abb. 45 Schema MVZ

Johanniter Zentrum für medizinische Versorgung - Stendal

Aus Mangel an ambulanter ärztlicher Versorgung gründete sich 2017 das Johanniter-Zentrum. Es verbindet mehrere Funktionen miteinander und vernetzt die Ärzte der Region. Zum einen können sich Ärzte an das Zentrum angliedern und so die Räumlichkeiten und die Gerätschaften vor Ort mit nutzen. Damit verbunden ist eine Verringerung des unternehmerischen Risiko für die Ärzte. Zudem werden die Praxen in der Region über das MVZ vernetzt und stimmen ihre Dienste miteinander ab. Ein weiterer Aspekt ist die Teilzeit-Besetzung von Praxen welche sonst, durch zu geringe Nachfrage nicht mehr rentabel geführt werden könnten. Das MVZ besetzt die Praxen zu festgelegten Zeiten, um zumindest eine Teil-Versorgung gewährleisten zu können.

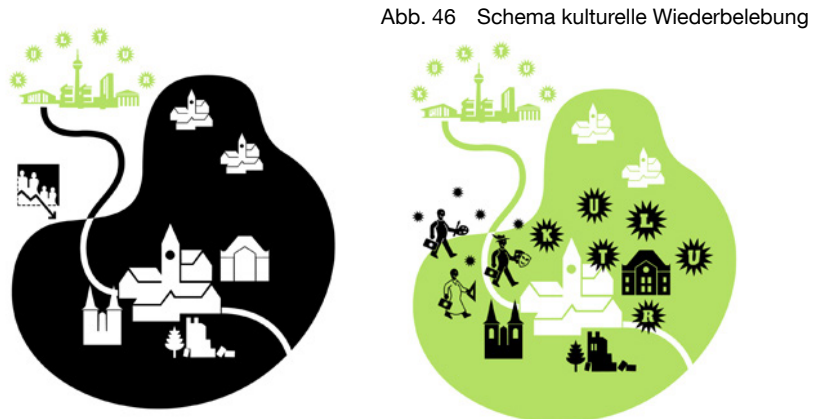


Abb. 46 Schema kulturelle Wiederbelebung

Institut zur Entwicklung des ländlichen Kulturraums e.V. – Brandenburg/Baruth

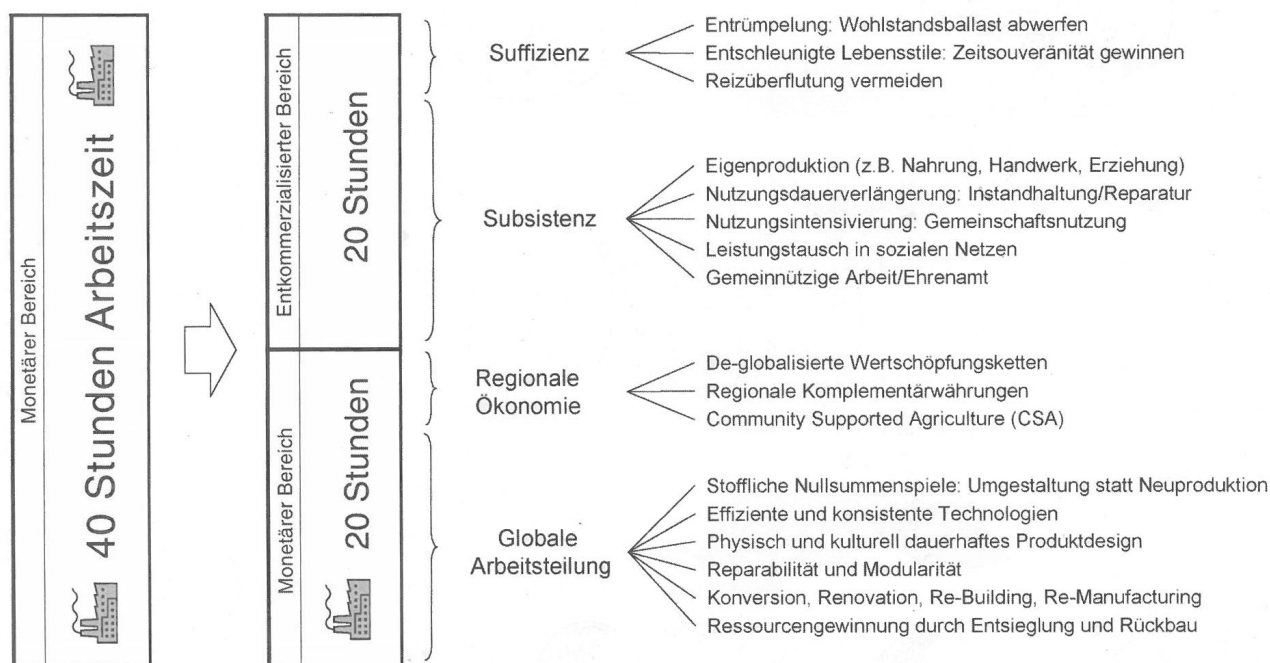
In der Gemeinde Baruth (ca. 4300 Einwohner) schloss sich 2004 eine Gruppe neu zugezogener mit dem örtlichen Kunstverein zusammen. Eine Mischung aus Geografen, Landschaftsarchitekten, Planern, Pädagogen, Kulturwissenschaftler und Künstler trafen somit aufeinander. Bei der Gründung stand die Verknüpfung von Theorie und Praxis im Vordergrund. Die Mitglieder verstehen das Projekt als Labor um neue Ideen gemeinschaftliche auszuprobieren. Dabei entstanden viele bodenständige Projekte in Kooperation mit der lokalen Bevölkerung. Beispielsweise entdeckte man durch geschichtliche Überlieferungen und altes Kartenmaterial die Existenz eines Weinbergs bis Anfang des 20. Jh. im Gebiet. Nach Auswertung und Vergleich der heutigen mit den damaligen Klimaverhältnissen beschloss der Verein den Versuch der Wiederaufhebung des Weinbergs. Ein Nebeneffekt war der Austausch zwischen „Alt- und Neu-Baruthern“. Die Neu-Baruther erlangten Wissen über Landwirtschaft, Bodenbeschaffenheit und klimatische Faktoren und deren Einflüsse auf die Entwicklung der Pflanzen. Die Alt-Baruther begriffen dabei langsam die Ernsthaftigkeit und den eigenen Wert des Projektes. Zur Zeit der Ernte wird ein mittlerweile überregional bekanntes Weinfest veranstaltet. Es geht dabei also um mehr als nur den Weinberg, der Dialog und die Kommunikation sind mindestens ebenso wichtig um die Kultur zu erhalten.

Die Postwachstumsökonomie basiert einfach gesagt auf drei Thesen:

1. Unser wachsender Wohlstand und das damit gekoppelte notwendige Wirtschaftswachstum ist nur durch eine ökologische Plünderung gewährleistet
2. Das Erreichen eines nachhaltigen wirtschaftlichen Wachstums durch technische Innovationen funktioniert nicht bzw. verschlimmert die Situation sogar teilweise noch
3. Eine Postwachstumsökonomie führt zwar zum Rückgang der industriellen Produktion, aber gleichzeitig zum Wachstum des allgemeinen Glücks. Außerdem könne die Stabilität der Versorgung und somit die Resilienz gestärkt werden.

Paech beschreibt in seinen Thesen die zunehmende Instabilität des „Kartenhäusers Wohlstand“ (Paech 2014, S.8). Momentan bestehe noch immer eine Bruttoinlands-Wachstumshype und der Glaube, die ökologischen Probleme seien durch technische Innovationen zu lösen. Die Konsumgesellschaft sieht er kritisch, fordert den „Abwurf von Wohlstandsballast“ (Paech 2014, S.11) und eine Ausrichtung hin zur Suffizienz. Wenige Dinge, materiell gesehen, sollen intensiver genutzt werden, auf unnötige verzichtet werden. Die Menschen würden sich somit von belastendem Besitz befreien und letztendlich glücklicher leben (Vgl. Paech 2014, S. 7-11).

Das Szenario der Absiedlung beschreibt das Konzept, Dörfer und ganze Regionsteile in größeren Strukturen zu bündeln. Dadurch entstünde eine erhebliche Kostenersparnis in Zukunft, allerdings sprechen ethische (Freiheit der Wohnortwahl) und rechtliche (Schutz des Eigentums) Bedenken dagegen. Nichtsdestotrotz vertritt das Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung diesen Ansatz. Berechnungen belegen allerdings dass diese Maßnahme zu hohe Opportunitätskosten nach sich ziehen würde. Denkt man diesen Ansatz jedoch weiter könnten in den entsiedelten Bereichen „Regenerative Sonderzonen“ zur Energiegewinnung oder „Räume für großräumigen Ressourcenschutz“ entstehen. Diese könnten dem Naturschutz zugesprochen werden (Vgl. Hahne 2014, S.21 ff; 28).



Politische Flankierung durch institutionelle Innovationen

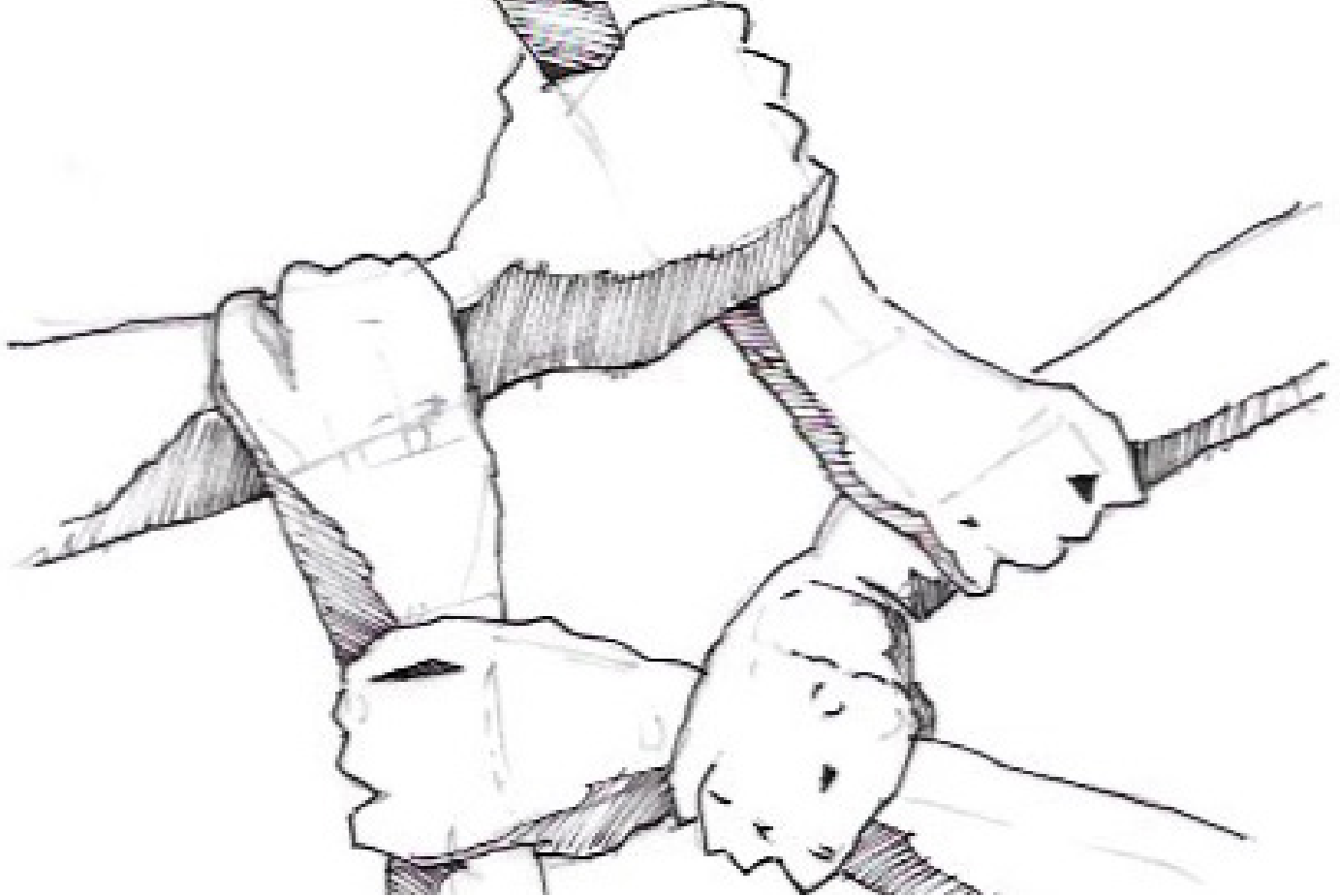


Abb. 48 Zusammenhalt!

Konzept

Einleitung

„Plan liegt dem Ganzen zu Grunde. Ohne Plan gibt es weder Größe der Absicht, noch Größe des Ausdrucks, weder Rhythmus noch Körperlichkeit noch Zusammenhang.“ (Le Corbusier zit. n. Loetscher, Hugo)

Die vorherigen Kapitel befassen sich auf unterschiedlichen Ebenen mit der Analyse Bippens; der objektiven Geschichts-, Bestands- und Strukturanalyse, dem gefühlten, wahrnehmbaren Raum und schließlich der Untersuchung einzelner Strukturen hinsichtlich ihrer Resilienz, beziehungsweise Widerstands- und Anpassungsfähigkeit. Aus der Reflektion der Kapitel Atmosphäre und Resilienz kristallisieren sich Überschneidungspunkte beider Phänomene heraus.

Wandelbarkeit, Flexibilität, Vielfalt, Dynamik und Stabilität sind Begrifflichkeiten, welche sich mit dem Phänomen der Atmosphäre als auch mit der Beschreibung nachhaltiger, resilienter Strukturen verbinden lassen. Demnach bilden sie wichtige Faktoren, um neue, widerstandsfähige und folglich zukunftsfähige, nachhaltige Räume zu planen und zu schaffen.

Idee

Es geht um das Recyceln von Bippens Leerständen. Sie sollen aber nicht abgerissen und das Baumaterial wiederverwendet, sondern im Sinne ihrer Funktion und Nutzung neu besetzt, wiederbelebt und transformiert werden. Die Kernidee des vorliegenden Konzepts ist die Schaffung von

vieldimensionalen Räumen, die durch eine Atmosphäre der Gemeinsamkeit, des Miteinanders geprägt sind. Das einzelne Subjekt soll sich in der Gestaltung des Raums wiederfinden, ihn mitprägen, sich mit ihm identifizieren. Es geht um die Stärkung und Entwicklung von Identifikation durch die kollektive Aneignung von Orten. Hierbei ist aber nicht eine homogene, kollektive Identität gemeint, sondern vielmehr die Summe aus individuellen Selbstdefinierungen, welche einen vielfältigen Raum formen. Vielfalt, Dynamik, Prozess, Wandelbarkeit, Flexibilität, Stabilität, Subjektivität, Atmosphäre und Resilienz bilden also die Rahmenbedingungen des Konzepts. Mehrfachcodierung als Möglichkeit der Multifunktionalität.

Raum

Im vorliegenden Konzept wird Raum nicht bloß als objektiver Behälter arrangierter und inszenierter Materialien und Güter, sondern auch, oder vor allem, als soziales Netzwerk betrachtet. Das bedeutet, dass Raum „als Manifestation gesellschaftlicher Strukturen sowie individueller Wahrnehmungen, Setzungen und Praktiken verstanden wird, die Raum produzieren.“ (Wille et al. 2014, S. 27). Das Individuum eignet sich den physisch-materiellen Raum, den Ort an. Er nutzt und gestaltet ihn, gibt

ihm eine Funktion und überzieht ihn mit einer Bedeutung. Er schafft sich einen „Identitätsraum“. (ebd, S.29) Raum ist also nicht einfach da, er entsteht vielmehr immer im Kontext der jeweiligen Subjekte, der Nutzer, der Gesellschaft, Raum ist sozialer Prozess.

Die Gesellschaft, beziehungsweise die Bedürfnisse, Wünsche und Ansprüche wandeln sich mit der Zeit. Um den Raum an diese Flexibilität anzupassen sieht das Konzept multifunktionale Räume im Sinne einer Mehrfach- oder Multicodierung vor. Das be-

deutet, dass unterschiedliche Nutzungen in einem System vorhanden sind. Der Raum ist dabei in verschiedene Nutzungen und Bedürfnisse fragmentiert.

Die unterschiedlichen Nutzungsformen sind, je nach Bedarf organisiert und terminiert. Es entsteht eine Vielfalt die aus Einem, viele Identitätsräume macht und, entgegen einer starren, monokulturellen Nutzung, auf Änderungen oder Störungen flexibel reagieren und sich dementsprechend anpassen kann (Vgl Wille et al. 2014, S.26-35).



Abb. 49 Belebung eines Raumes

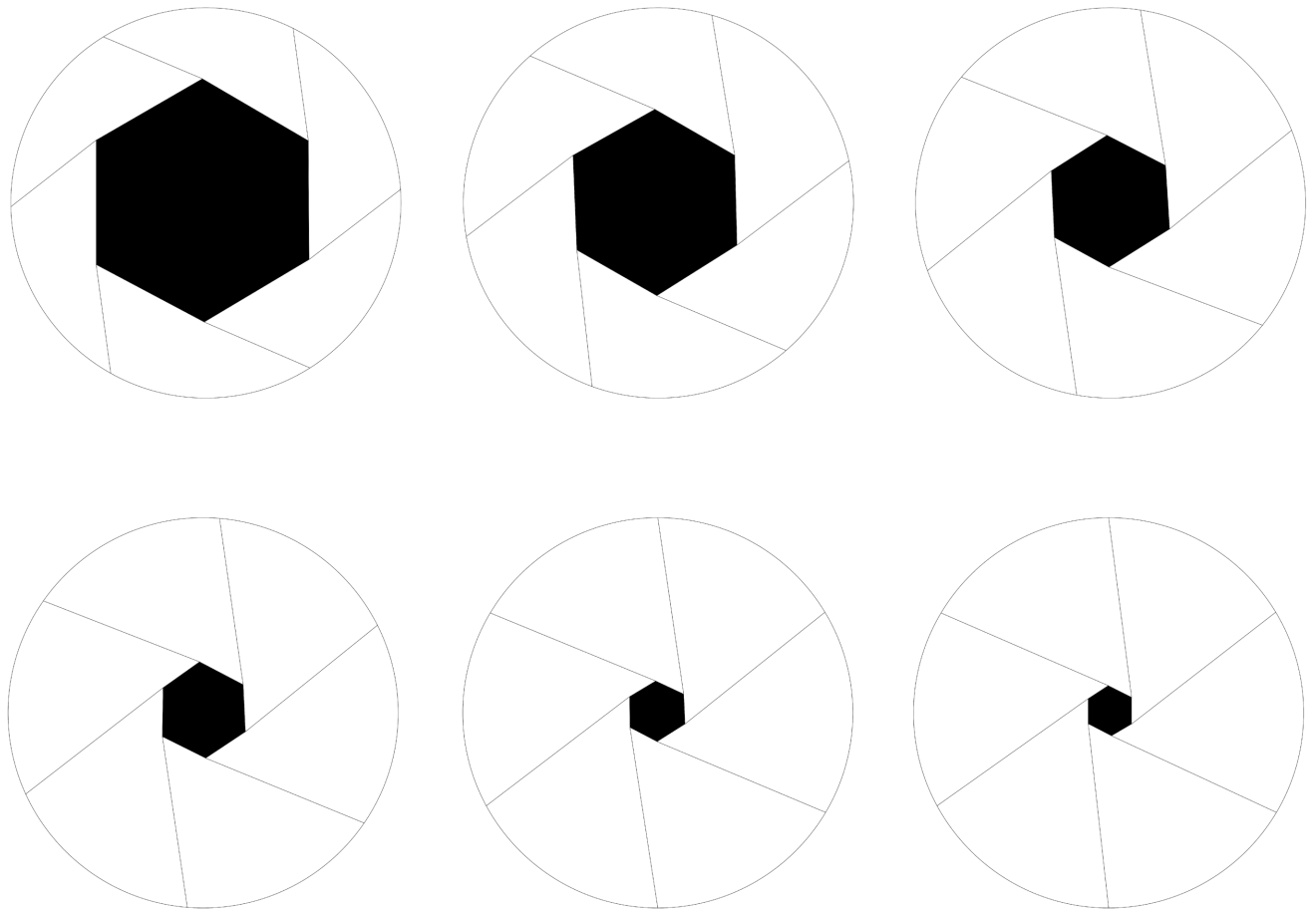


Abb. 50 Fokussierung

Netzwerk

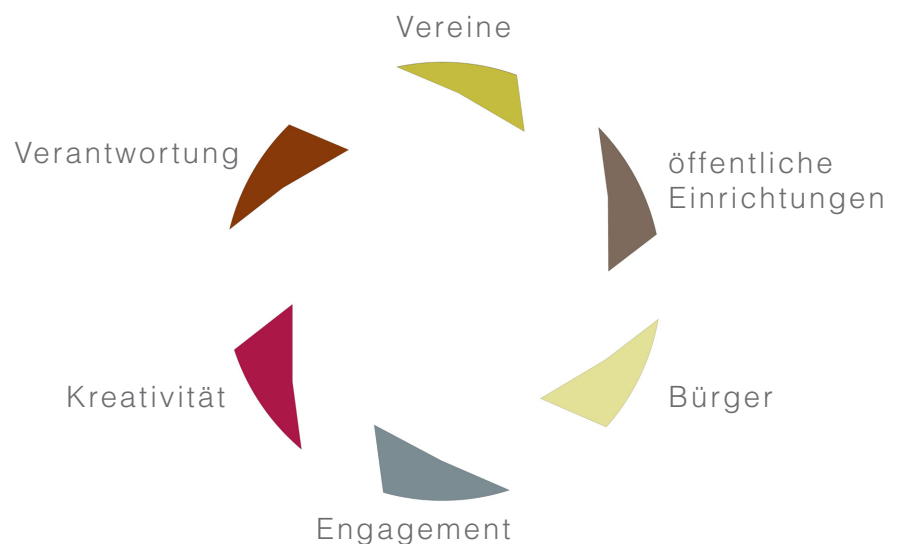
Voraussetzung für die Entstehung dieser vielfältigen Identitätsräume ist die Beteiligung, die Mitarbeit des Einzelnen Individuums, aber auch die Zusammenarbeit von öffentlichen Einrichtungen sowie privaten Vereinen und Haushalten.

Um eine Atmosphäre der Gemeinschaft zu schaffen, müssen die unterschiedlichen Nutzergruppen gemeinsam als Netzwerk auftreten. Es ist ein Wachstum beabsichtigt. Jedoch nicht im herkömmlichen Sinn, in welchem Wachsen stets mit größer werden, mehr können und dürfen verbunden wird. Im vorliegenden Konzept bezieht sich das Wachstum auf ein Inneres, ein soziales Wachstum, das Zusammenwachsen.

Es müssen gemeinsam kreative Ideen und Lösungen erarbeitet, Bereitschaft und Engagement entwickelt, Verantwortungen festgelegt und Gewebe aus unterschiedlichen Strukturen geflochten werden.

Es entsteht ein System, das sich wie die Scharfstellung der Kameralinse auf ein gemeinsames Ziel fokussiert.

Dabei steht zu Beginn die grobe Idee, die Rollen der Beteiligten sind noch zurückhaltend. Je schärfer das Ziel, die Idee in den Fokus gerät, umso stärker wachsen die Beteiligung, die Bereitschaft, die Kreativität sowie die Verantwortung. Viele müssen gemeinsam agieren um ein Ziel zu erreichen. (siehe Abbildung)



bezeichnet Freiheit und Verbundenheit zugleich.

Identität ist nicht als starrer Zustand, sondern als dynamischer Prozess der Selbstdefinierung zu verstehen. Sie basiert auf dem Prinzip der Einbindung, sie bildet sich durch Interaktionsprozesse aus und kann im Lebensverlauf niemals als abgeschlossen betrachtet werden. Identitätsarbeit meint dabei jene Leistung und Prozess, bei denen es um die Entwicklung von Innen und Außen, von eigenen Bedürfnissen, Interessen und Wertvorstellungen einerseits und den sozialen Erwartungen und Anforderungen im soziokulturellen, sozioökonomischen und ökologischen Raum andererseits geht (Wille et al. 2014, S.35). Identität

Die Schaffung eines Identitätsraums bedeutet, sich einen Ort anzueignen, sein Inneres, das Subjekt in den Ort zu integrieren, ihn zu gestalten und sich in ihm wiedererkennen zu können. Ein vielschichtiger Identitätsraum im öffentlichen Raum muss dabei Generationen, soziale Schichten und unterschiedliche Denkrichtungen mit einbeziehen. Ein multifunktionaler, vieldimensionaler Identitätsraum ist somit Symbol einer kollektiven, gemeinschaftlichen Identität auf der einen und zugleich individuelle Selbstdefinierung auf der anderen Seite (Ivanisin 2006, S.62).

Ohne Verständnis für einen Ort oder Region ist es jedoch

schwierig über Architektur lokale Identität abzubilden. Für Bippin lassen sich mögliche Handlungsfelder einer Wiederbelebung der Leerstände daher aus den gefährdeten Typologien des ländlichen Raums ableiten. Sie sind Bestandteil der regionalen Identität, haben diese in der Geschichte geprägt und lassen sich durch die bewusste Inszenierung revitalisieren, stärken und in das Bewusstsein zurückholen. Handwerk, Gemeinschaft, Familie, Brauchtum, Landwirtschaft, Landschaft und Bildung im Sinne der Orts- und Traditionsgeschichte können Triebkräfte bei der Erzeugung von Atmosphären sein, die den Charakter einer Region sowie eines Ortes verkörpern.





Abb. 52 Bürgerbeteiligungsprozesse

Bürgerbeteiligung durch Bottom-up-Prozesse

Der Miteinbezug von Bürgern vor Ort zur Lösung von Problemen und Erarbeitung von Konzepten bildet einen Schwerpunkt zukünftiger Planungen. Die Erhöhung der gesellschaftlichen Resilienz ist davon abhängig (regionale) Konzepte zu entwickeln, welche einen Konsens in der breiten Bevölkerung erzielen. Zahlreiche regionale Förderprogramme aktivieren die Bürger zu Projekten oder Kooperationen. Durch finanzielle Unterstützung aber auch fachkundige Beratung werden Anreize geschaffen Bottom-up Prozesse zu initiieren. „Bottom-up“ bedeutet eine Entwicklung aus der Bevölkerung heraus, das heißt nicht von oben herab geplant sondern von der unteren Hierarchieebene aus initiiert. Auch das Nördliche Osnabrücker Land ist Teil einer ILE-Region und erhält somit

Förderungen der EU sowie des Landes (siehe Kap. ILEK). Die partizipativen Prozesse bieten auf mehreren Ebenen einen Beitrag zur Entwicklung der Räume. Zum einen werden die Bürger selbst aktiv und bewegen sich aus ihrer passiven, unbeteiligten Rolle heraus. Das Umdenken und die Abkehr aus einer „Opferhaltung“ eröffnen neue Möglichkeiten und erweitern den Horizont. Die Menschen wählen den zu gehenden Weg selbst und stehen stärker dafür ein, können sich dadurch auch besser mit den Projekten identifizieren. Außerdem befähigt die Kultur des „Trial and Error“ zur Erprobung neuer Strategien in kleinen Strukturen. Ganz im Sinne der speziellen und allgemeinen Resilienz können dadurch Dinge auf ihre Realisierbarkeit und Wirksamkeit getestet werden und im Falle einer erfolgreichen Umsetzung auch auf andere Regionen übertragen werden. Viele kleine Projekte tragen somit

langfristig gesehen zur Förderung der allgemeinen Resilienz bei. Ein weiterer Aspekt ist die Vernetzung der Menschen untereinander. Ein Dialog zwischen den Akteuren führt zum Austausch und macht Perspektivwechsel notwendig, um sich in die Bedürfnisse anderer hineinzuversetzen. Dadurch entsteht ein Verständnis für die Sichtweisen anderer, was wiederum zur Stärkung der örtlichen Gemeinschaft führt. Die Beteiligung hat jedoch nicht nur positive Auswirkungen für die Bevölkerung vor Ort sondern auch für Politik und Planung. In der Regel sind die Menschen in ländlichen Regionen tief mit diesen verwurzelt und kennen lokale Besonderheiten und die Geschichte. Sie helfen den Planern durch ihr „Expertenwissen“ authentische Projekte zu entwickeln (Vgl. Sippel 2015, S. 28-31).

Orte

Fokus auf das Vorhandene

Die Weiter- und Wiederverwendung von Gebäuden ist nichts Neues. Beim Bau sind sie auf Dauerhaftigkeit ausgelegt. Gebäude bilden Hüllen, Behälter, die Ressourcen und Arbeitskraft binden und mit unterschiedlichen Nutzungen und Funktionen gefüllt werden können. Sind Gebäude aufgrund substantieller, praktischer oder ideologischer Gründe nicht mehr tragbar verlieren sie ihre Funktion, werden verlassen und Leerstände entstehen. Leerstand lässt sich auf unterschiedliche Weise recyceln und bewerten. Sieht man ihn als eine reine stoffliche und wirtschaftliche Ressource ist die Konsequenz meist der Abriss. Das Recyceln zeigt sich hierbei in der Wiederverwendung des alten

Materials beim Bau von neuen Gebäuden oder anderen Gewerken.

Leerstände verfügen aber über mehr, als materielle, wirtschaftliche Nutzwerte. Gebäude stehen im Kontext des umgebenden Stadt- oder Ortsgefüges. Vor allem alte Gebäude zeichnen sich durch die Projektion der Vergangenheit, die Teilhabe an der Identität des Ortes, eigene Atmosphären und Bezüge zur Geschichte aus. Als Teil eines Ortes haben diese Gebäude eine gesellschaftliche Rolle und Relevanz (Vgl. Ziehl et al., S.36-42).

Flexibel-stabil

Betrachtet man Leerstand nicht als Problem oder unästhetische Schandflecken sondern als zu erhaltenden Teil der Gesellschaft ergeben sich alternative und vielfältige Umgangsformen/Blickwinkel. Sie regen die Fantasie an und bilden multifunktionale Möglichkeitsräume, in denen neue Ideen sowie Nutzungen ausprobiert werden können. Dabei zeichnen sie sich vor allem durch ihre Anpassungsfähigkeit an wandelnde Nutzerbedürfnisse aus. Durch die Organisation und Bespielung durch die Akteure des Ortes tragen sie, durch das Herausbilden sozialer Netzwerke und der Förderung von Partizipation,



Abb. 53 Kunst ist eine mögliche Nutzung von Leerständen

außerdem zur gesellschaftlichen Entwicklung des Raums bei. In dieser Flexibilität, der Anpassungsfähigkeit wie auch in der Offenheit des Möglichkeitsraums „Leerstand“ drückt sich das Dynamische als Eigenschaft bestehender, verlassener Baustrukturen. Durch eine Umnutzung, das Recyceln übernehmen Gebäude neue Rollen, bleiben aber weiterhin Teil des gesellschaftlichen Alltagslebens, ohne dabei musealisiert zu werden. Werden Gebäude unter Denkmalschutz gestellt kann das dazu führen, dass sie zukünftig aus dem Alltagsleben entbunden sind und folglich keinen wandelbaren, dynamischen Teil des Ortsgefüges mehr darstellen. Zugleich zeigen Leerstän-

de aber auch eine Stabilität. Diese zeigt sich vor allem in der starren Architektur und Bausubstanz. Gebäude sind auf Dauerhaftigkeit angelegt. Daneben spielt auch die Rolle des Gebäudes im Stadtgefüge eine Rolle für die Stabilität. Je wichtiger das Gebäude im Ort ist, umso stärker findet die Identifikation damit statt. Die Relevanz kann hierbei auf die Architektur sowie auf die ursprüngliche Nutzung zurückgehen (Vgl. ebd. S.28-35).

Bippens Möglichkeitsräume

Ehemaliger Malerbetrieb
Hauptstraße 6
Erbaut um 1960
Einstige Nutzung: Gewerbe im Erdgeschoss,
Wohnen im Ober- sowie Erdgeschoss
Gewerbefläche im Erdgeschoss leerstehend.
Obergeschoss und Wohnflächen des Erdge-
schosses bewohnt.

Prägend/Potential
Die Architektur des Hauses gliedert sich mit
seinem roten Backstein in das Gesamtgefüge
Bippens. Ehemalige Nutzungen sind nicht erkennbar.
Die Reduzierung auf einen relativ kleinen Teil als Möglichkeitsraum
sowie die Funktion des Wohnens im restlichen Gebäudeteil beschränkt
die Vielfalt einer Neunutzung stark. Daher bietet das Gebäude wenig
Potential für die Umsetzung des Konzepts.



Ehemaliges Textilwarengeschäft
Kremer-Tepe
Hauptstraße 26
Erbaut um 1920
Einstige Nutzung: Gewerbefläche im Erdge-
schoss,
Wohnen in der ersten Etage
vollständig leerstehend

Prägend/Potential
Das Gebäude zeigt in seiner Architektur mit
der großen Glasfront seine ursprüngliche
Nutzung als Geschäftshaus. Es ist ein Zeugnis
der Vergangenheit und damit Teil der Identität
des Ortes. In seiner Lage am westlichen Rand
des Ortskerns liegt ein Potential, durch eine
Neunutzung als repräsentativer Ortseingang zu
funktionieren.



Ehemalige Gastwirtschaft
Hauptstraße 13
Erbaut um 1960
Einstige Nutzung: Gewerbefläche im Erdgeschoss, Wohnen in
der ersten Etage
Gastronomiefläche im Erdgeschoss leerstehend

Prägend/Potential
Der rote Klinker entspricht der vorherrschenden Materialität in
Bippens Ortskern. Darüber hinaus weist das Gebäude jedoch
keine weiteren Merkmale auf, die als ortsprägend oder beson-
ders gelten könnten. Die nicht existente Ortsprägung sowie der
auf das Erdgeschoss eingeschränkte Möglichkeitsraum sorgen
für ein geringes Potential einer künftigen Neunutzung.



Hauptstraße 7
Erbaut um 1950
Einstige Nutzung: Gewerbefläche im Erdgeschoss, Wohnen in der ersten Etage
Leerstand im Obergeschoss, im Erdgeschoss Technikmuseum des Heimatvereins

Prägend/Potential
Das Gebäude zeigt in seiner Architektur mit der großen Glasfront seine ursprüngliche Nutzung als
Geschäftshaus. Der Leerstand und damit der Möglichkeitsraum beschränkt sich allerdings auf die erste
Etage. Somit ist die Offenheit durch einen parzellierten Grundriss eingeschränkt, sodass der Leerstand
kaum Potential bietet.



Alte Schmiede
Hauptstraße 1
Erbaut um 1930

Einstige Nutzung: Ehemalige Schmiedewerkstatt und Lagerraum, später Verkaufsraum vollständig leerstehend

Prägend/Potential

Von Patina überzogener Klinker und Fassadenreliefs lassen die Alte Schmiede historisch erscheinen. Der freie, großzügige Grundriss, große Fenster ebenso wie der Ofen im Innern lassen auf die einstige Nutzung schließen. Damit bildet die Alte Schmiede im Zentrum Bippens einen Teil der Identität der Gemeinde. Das ortsprägende Gebäude bietet reichlich Potential als Möglichkeitsraum.



Ehemaliges Tankstellenhäuschen
Kreuzung Hauptst./ Berger Str./ Bahnhofsstr.
Erbaut um 1960

Einstige Nutzung: Tankstellenhäuschen, Geschäftshaus vollständig leerstehend

Prägend/Potential

Kaum ein anderes Gebäude lässt so klar auf die einstige Nutzung schließen, wie das Tankstellenhäuschen. Es bildet einen kleinen Solitär inmitten einer viel befahrenen Verkehrssituation. Als Tankstellengebäude aus den 1960er, 1970er Jahren sticht es mit seinen weißen Kacheln aus dem roten Klinker des Ortsgefüges heraus. Es steht vollständig leer, was die Möglichkeiten einer Neunutzung offen hält. Lediglich die geringe Flächengröße schränkt den Nutzungsreichtum für die alte Tankstelle ein.



Am Schützenplatz 2
Erbaut um 2000

Nutzung: Gewerbeflächen im Erdgeschoss und Wohnflächen in der ersten- und zweiten Etage. Teilweise Leerstand im Erdgeschoss, teilweise Nutzung durch Fahrschule. Wohnflächen zum größten Teil leerstehend

Prägend/Potential

Die junge Architektur des Hauses gliedert sich nicht in den Kontext des Ortes ein und ist wenig identitätsbildend. Es ist austauschbar und könnte in seiner Form in etlichen Vorstädten oder Quartieren stehen. Somit bietet es nur wenig Potential einer Neunutzung und Schaffung eines Identitätsraumes in Bippens Ortskern.



Abb. 55 Die Alte Schmiede im Ortskern

Die alte Schmiede

Für das vorliegende Konzept und die Erarbeitung exemplarischer Neunutzungen ist die Alte Schmiede ausgewählt. Von allen Leerständen in Bippens Ortskern bietet sie am meisten Potential. Das Gebäude liegt zentral, verfügt über einen Außenbereich und damit potentiellen Freiraum, welcher von der Straße weg gerichtet liegt. Die bauliche Struktur zeigt in ihrer Architektur und Gestaltung ihre ursprüngliche Nutzung und Bedeutung. Sie ist ein Zeugnis der Vergan-

genheit und Teil der Identität Bippens. In der Auseinandersetzung mit der Atmosphäre wird deutlich, dass die Alte Schmiede Geschichte vermittelt. Die Fassade trägt durch die Patina sowie Fassadenreliefs den Charme des Alten, Antiken, des Raren, während der Ofen im Innern den Geist der einstigen Nutzung widerspiegelt.

Des Weiteren spielt der Grundriss eine Rolle. Es handelt sich um einen freien, großen Raum. „Bestimmte Räume bieten durch ihre Gestaltung und räumliche Ausprägung eine Offenheit für verschiedene Aktivitäten. Diese Nutzungsflexibilität findet sich oftmals bei Gebäuden mit freien Grundrissen und großzügigen Dimensionen.“ (Martina Baum 2012, S. 32)

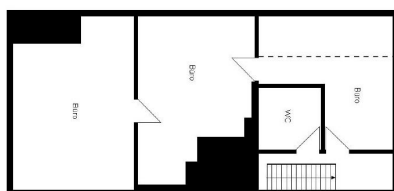
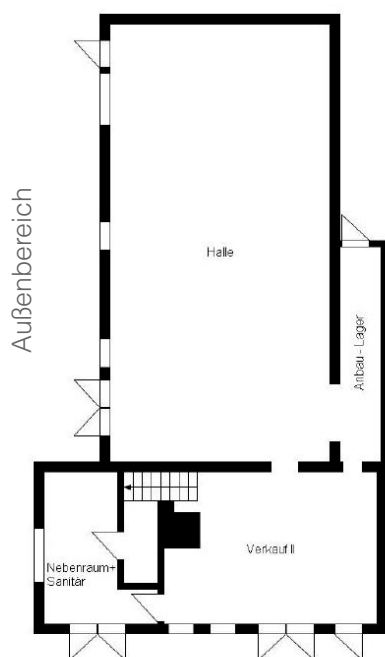


Abb. 56 Grundriss EG (links) und OG (rechts)



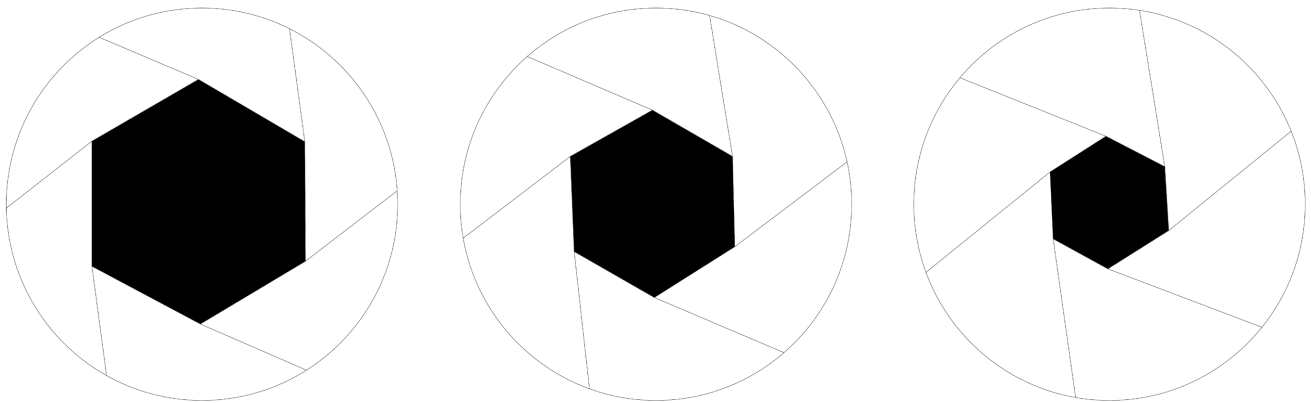
Die ehemalige Werkhalle bietet viel Raum für neue Nutzungen. Die Höhe und Offenheit des Raumes lässt Spielraum für größere Veranstaltungen, auch eine Abtrennung in einzelne Bereiche wäre denkbar. Prägend wirken die tragenden blauen Stahlträger, sie offenbaren gleichzeitig die konstruktiven Gebäudeteile. Die großen Fenster sorgen zudem für ein gutes Licht und öffnen den Raum optisch nach außen.

Abb. 57 Ehemalige Werkhalle

Erkennbar wird die ehemalige Nutzung durch die gut erhaltene Feuerstelle mit Abzug. Sie fügt sich gut in den insgesamt rustikalen Stil des Gebäudes ein und erzeugt eine historische Atmosphäre. Belebung wäre hier durch eine Reaktivierung denkbar. Die Treppe führt ins obere Geschoss, welches in mehrere kleine Räume gegliedert ist (siehe Grundriss). Diese bieten Möglichkeiten für eine kleinteiligere, differenziertere Nutzung.



Abb. 58 Feuerstelle mit Abzug



Detail

Neue Ideen in alten Räumen

Im Detail werden die vorherigen Analysen und das Konzept produktiv. Es soll gezeigt werden wie in Zukunft mit Leerstand, beispielhaft dargestellt an der Alten Schmiede, umgegangen werden kann. Die allgemein gehaltenen Ideen sind auch für die anderen Leerstände denkbar und können an deren räumliche Situation angepasst werden. Anhand einer Verknüpfung einzelner Strukturen werden konkrete Projektvorschläge entwickelt. Die Verknüpfungen werden in Form von Karten visualisiert. Die verknüpften Strukturen ergeben sich aus den Strukturen des Analyse- und Resilienzplakats und werden somit mit den Leerständen als Möglichkeitsräume verbunden. Übergeordnet steht das Ziel der Identitäts-

schaftung durch Vernetzung der Akteure und eine Atmosphäre der Gemeinschaft. Es handelt sich um Vorschläge und Anregungen. Real sollen die Projekte von lokalen Akteuren „Bottom-up“ initiiert werden. Die Ideen geben einen Ausblick in die Zukunft und zeigen mögliche Entwicklungspotenziale in Bippin auf. Besonderer Wert wird dabei auf die Erhaltung der baulichen, stabilen Strukturen gelegt. Als Zeugnis der Geschichte des Ortes sollen Grundstrukturen wie die Feuerstelle und die Werkhalle erhalten bleiben. Auch die blauen Fenster- und Türrahmen sind prägend und bleiben bestehen. Der Ort bewahrt somit eine eigene Identität, welche sich aus Architektur, Geschichte, Patina und Nutzungsspuren zusammensetzt.

Ein Recycling des Leerstands bezieht sich vornehmlich auf die Nutzungsstruktur, wobei eine möglichst hohe Vielfalt angestrebt wird. Eine zeitlich abgestimmte „Alltagsnutzung“ unterschiedlicher Vereine oder Privatpersonen ist dabei genauso erwünscht wie wiederkehrende Ereignisse in Form von Märkten und Festen. Eindrücklicher wird der Gedanke in den dargestellten Einzelprojekten.

Gemeinschaft/Tradition/ Vereine

Zur Feier der Wiederbelebung der alten Schmiede könnte eine Eröffnungsfeier den passenden Rahmen bieten. In der alten Werkhalle und im sich südlich anschließende Außenbereich steht ausreichend Platz zur Verfügung um verschiedenste Programmpunkte und Aktivitäten zu veranstalten. Ein Flohmarkt sorgt für einen regen Austausch, nicht nur von Gütern, zwischen den Menschen und könnte manchen vergessenen Schatz zu Tage fördern und recyceln. Dazu werden Vereine aufgerufen ihre Aktivitäten darzubieten und Einblick ins Vereinsleben zu gewähren. Traditionen werden dadurch sichtbar. Denkbar ist alles, von musikalischen Darbietungen über Kunstausstellungen der Kunstakademie Maiburg bis hin zu einem „Open-Air-Kino“. Eingeladen ist die Bevölkerung



Abb. 59 Vernetzung I

der gesamten Gemeinde, ausdrücklich auch die Vereine der einzelnen Teilgemeinden. Untermauert wird der Charakter der Veranstaltung durch das Angebot lokaler Produkte und den Miteinbezug von örtlichen Gastronomen. Die Halle als überdachter Markt bietet Potential für eine

Verstetigung und regelmäßige Wiederkehr dieser oder ähnlicher Veranstaltungen.

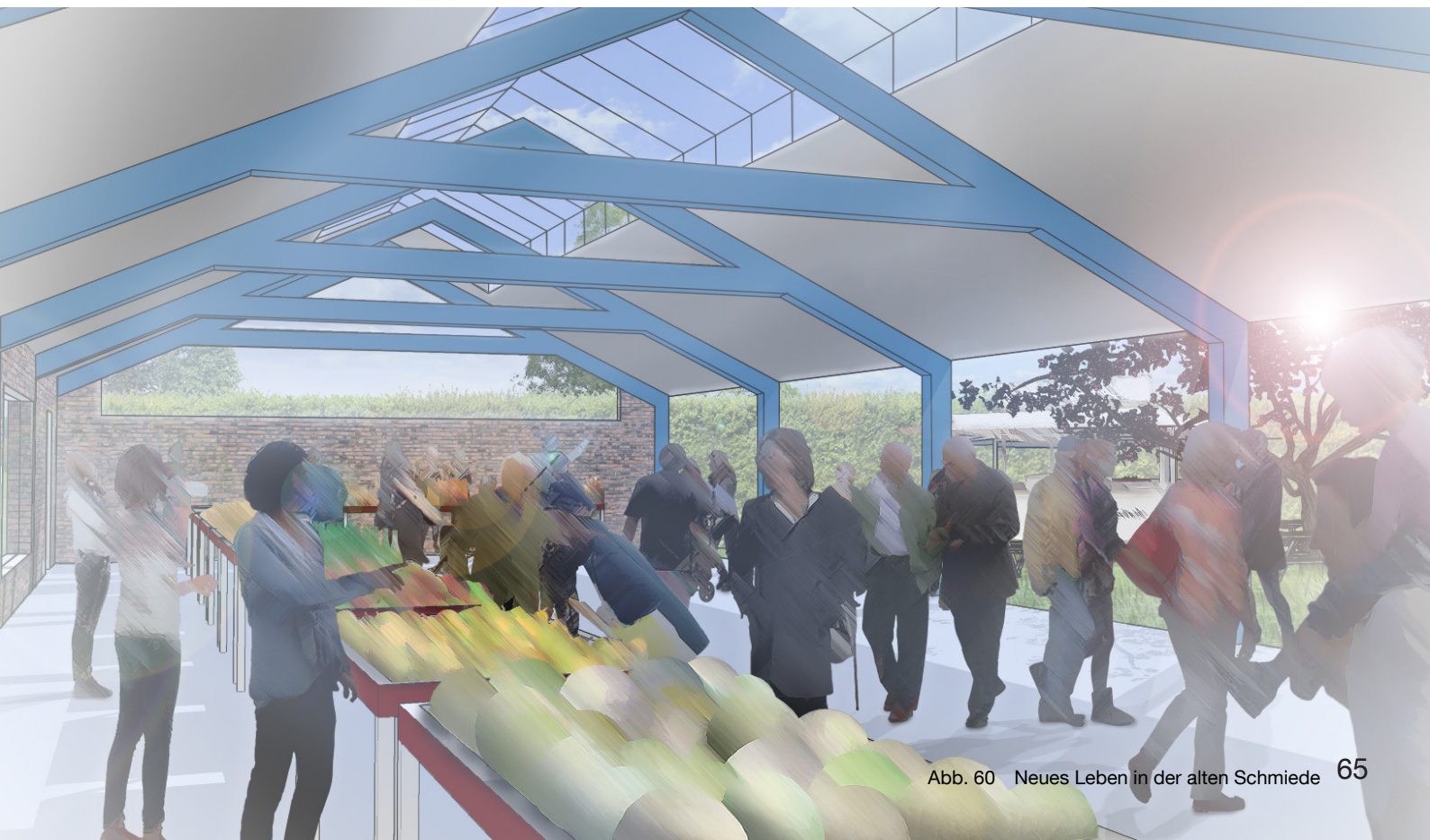


Abb. 60 Neues Leben in der alten Schmiede



Abb. 61 Zeichnung der Sage von den Hekeser Hünengräbern

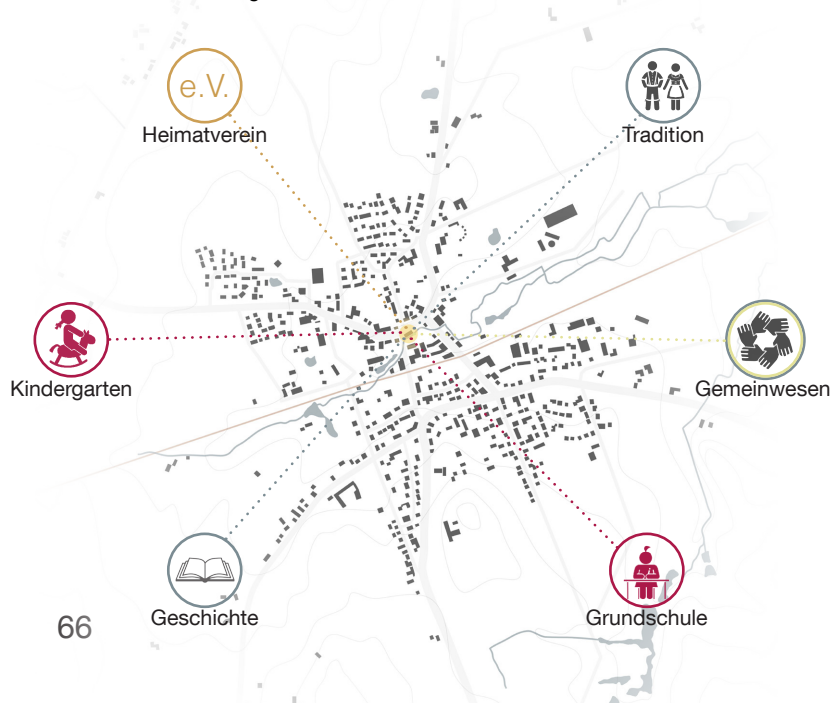
Kunst/ Bildung/ Tradition

Eine weitere Idee ist die Schaffung eines Geschichtsmuseums in Kooperation mit der Grundschule, der freien Kunstakademie Maiburg und engagierten Einwohnern. Die Bewohner sollen sich neben der Nutzungsform auch in der Gestaltung wiederfinden. Die Basis bildet die spielerische Vermittlung

alter Geschichten, Mythen, Märchen, Sagen und Fabeln die sich um Bippen ranken. Bippener treten hierbei als Geschichtenerzähler auf, die Kinder lauschen und illustrieren parallel das Gehörte. So entstehen Bildergeschichten 'kleiner' Künstler. Die gesammelten Werke bilden die Ausstellung, den gestalteten Rahmen der Alten Schmiede. Die Kinder werden spielerisch

und mit Spaß an die eigene Ortshistorie herangeführt und alte Geschichten vor dem Aussterben bewahrt. Außerdem wird schon früh ein Bezug zur eigenen Heimat aufgebaut oder intensiviert. Gerade im Kontext des demographischen Wandels ist es wichtig, Kinder in den Prozess der Umnutzung zu integrieren. Des Weiteren ist es gerade im ländlichen Raum relevant, Kinder aus dem Dorf zusammenzubringen und auch ihnen einen Ort zu bieten, in dem sie ihre freie Zeit gemeinsam verbringen können, ihnen einen Identitätsraum zu schaffen. Die Gestaltung ist ein gutes Mittel, sie in die Transformation zu integrieren und ihnen ihre Rolle als gleichberechtigter Teil der Gemeinschaft aufzuzeigen. Damit verbinden sich in dieser Idee Tradition und Gemeinschaft miteinander, wobei die Kinder im Mittelpunkt stehen.

Abb. 62 Vernetzung II



Sage von den Hekeser Hünengräbern

„Von Generation zu Generation wurde geheimnisvoll überliefert, daß sich unter den Hekeser Hünengräbern ein goldener Sarg mit einem großen Goldschatz befinde. Ein gewaltiger, siegreicher germanischer Fürst war, in noch jungen Jahren, in einem heißen Treffen gefallen. Er wurde hier, an altheiliger Stätte, von seinem, mit tiefer Trauer erfüllten, treu ergebenen Gefolge feierlich mit Gepränge in klirrender Waff' und Wehr, mit viel Gold und anderen Kostbarkeiten beigesetzt. Wenn die erforderlichen Regeln beachtet werden, kann man den Schatz heben. Doch niemand hatte sich bisher daran gemacht. Früher hatte man Scheu vor solch' frevelhaftem Tun. Nach der Bekehrung fürchtete man den Teufel, der hier nun umgehen sollte. Es konnte Unglück nach sich ziehen, wenn man sich an so verrufenem Ort mit solch' heidnischen Dingen befaßte. Doch Gier nach Geld und Gold läßt vieles überwinden. So hatten sich einst zwei beherzte Bippener Männer verabredet, den Schatz zu heben. Zunächst mußten sie den Kalender studieren und die nötigen Vorbereitungen treffen. Sie mußten ein Schaltjahr abwarten, in dem auch die Sonnenwende auf einen Gauensdag fallen mußte. Nun mußten sie sich aus alten Waffen (aus schwedischem Eisen) Schaufeln schmieden lassen. Diese mußten sie in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag in Görken Paul vergraben, damit kein Unberufener vor der Schatzhebung sie entweihen konnte. In der ersten Frühlings-Vollmondnacht mußten sie sich Kienholz auf dem Waokelsberg suchen und Torfsoden an Görken Paul stechen und zum Trocknen aufstellen. Gegen Mitternacht vor

dem Sonnenwendtag hatten sie sich mit gemischten Gefühlen an den Hünengräbern eingefunden. Bisher hatten sie die Regel mustergültig befolgt, nun konnte es losgehen. Auf dem Waokelsberg entfachten sie aus dem Kienholz Feuer, das sie mit den Sudden abdeckten, um keine Unberufenen anzuziehen. Mit dem Zwölferschlag der Bippener Turmuhr entnahmen sie mit ihren Schaufeln dem Feuer glimmende Sudden und umgingen damit dreimal den Feuerhügel im Uhrzeigersinn. Dann gingen sie damit durch die Hünengräberkette, jede Grabkammer umkreisend. Wo die Glut zur Flamme angefacht wurde, mußte die Stelle sein. Bald hatten sie die gefunden. Emsig fingen sie an zu graben, denn die Arbeit mußte bis 1 Uhr geschafft sein. Kein Wort durfte dabei gesprochen werden. Unter Einsatz ihrer ganzen Kräfte waren sie schnell in die Tiefe vorgestoßen, als einer auf was Festes stieß. Schweigend räumten sie die Erde ringsum weg, dann glänzte es golden im fahlen Mitsommernachtsschimmer. Staunend sahen sie auf den goldenen Sarg. Es wurde auch Zeit, in wenigen Minuten wurde es 1 Uhr. Unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte hatten sie das eine Sargende schon aus dem Loch gewuchtet, als unter lautem Heulen und Gezisch „Etwas“ in einem Feuerbogen über ihre Köpfe geflogen kam und mit Donnergetöse neben ihnen herabplumpste. Sie sahen, daß es ein großer pechschwarzer Ziegenbock war. In eigenartigem fahlen Licht, das ihn umspielte, stand er da, mit großen glühenden Augen mit mächtigen, langen, säbelartigen Hörnern, die er drohend gegen die Männer senkte. Ein bestialischer brenzlicher Gestank erfüllte die Luft. Die entsetzten Männer hielten trotzdem den

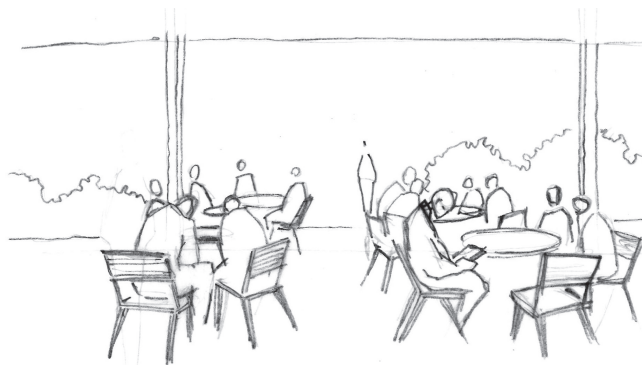
halbgehobenen Sarg noch fest umklammert. Doch dem einen entfuhr es: „Dätt is' de' Deuvel!“. Im gleichen Moment war der ganze Spuk verschwunden. Der Schatz war wieder in die Tiefe gesunken. Die Erde hatte sich darüber zugetan und sah aus, als ob sie überhaupt nicht berührt worden wäre. Die Männer standen daneben und wußten gar nicht, wie sie wieder aus dem Loch gekommen waren. Heimlich und beschämt schlichen sie davon, froh, daß ihnen sonst gar nichts passiert war. Eisern schwiegen sie darüber. Mit der Zeit war die Begebenheit aber doch durchgesickert. Niemals hat es wieder einer versucht, den Schatz zu heben.“

(Ostendorff 1975, S. 87 ff)

„Die Sage überliefert, daß die Hünensteine Gräber sind, daß solche wie das Hekeser „Fürstengräber“ und zugleich Kultstätten waren, und daß darin kostbare Beigaben verborgen sind. Sie besagt aber auch, daß sie ausgeräubert wurden, wie es tatsächlich bei den meisten der Fall ist. Daß die Götter das nicht ungestraft zulassen, wird auch angedeutet. Sonnenwende, Frühlingsvollmond usw., sowie das Feuer weisen auf alte heidnische Feste und heidnischen Kult hin, die hier begangen wurden. Gauen, Wodan, der Totengott, der Hüter der Gräber ist satanisiert, zum Teufel geworden.“
(Ostendorff 1975, S. 89)

Gemeinschaft/ Austausch/ Begegnung

Ein intern organisiertes Café in der großzügigen Halle der Schmiede sowie im angrenzenden Außenbereich fördert den Austausch unter den Bewohnern. Es kann sonntägliches Ziel für ein Stück Kuchen oder einen Kaffee im öffentlichen Raum darstellen. Zudem erfüllt es den Charakter eines zentralen Platzes. Menschen kommen zusammen, begegnen sich, interagieren, kommunizieren und tauschen sich aus. Touristen, Besuchern, Wanderern oder Fahrradfahrern bietet es zusätzlich einen Ort zur Rast, es repräsentiert Bippin und trägt zum regionalen Tourismus bei.



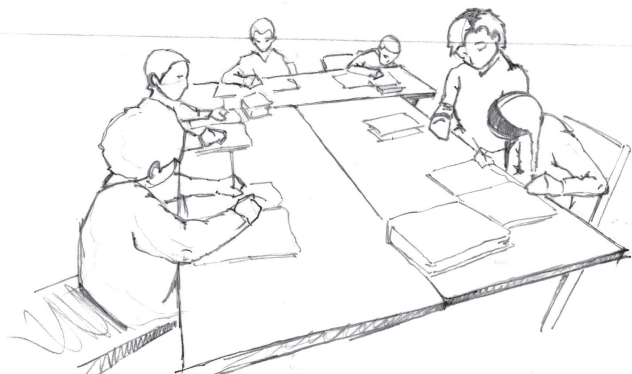
Tradition/ Geschichte/ Bildung

Um ein Bewusstsein für den eigenen Ort oder die Werte des Ortes zu entwickeln, und damit eine Identifikation mit dem Ort bilden zu können, ist es wichtig, eine Faszination für den Ort herzustellen. Als eine solche Bildungseinrichtung kann in der Alten Schmiede zu bestimmten Zeiten ein Märchen- oder Geschichtenraum entstehen. Den Kindern werden Märchen, Fabeln, Geschichten, Legenden oder Sagen aus dem Kontext der eigenen Ortsgeschichte erzählt. Durch diesen Austausch lernen die Kinder außerschulisch Interessantes über ihr Bippin während altes Wissen revitalisiert und weitergegeben wird.



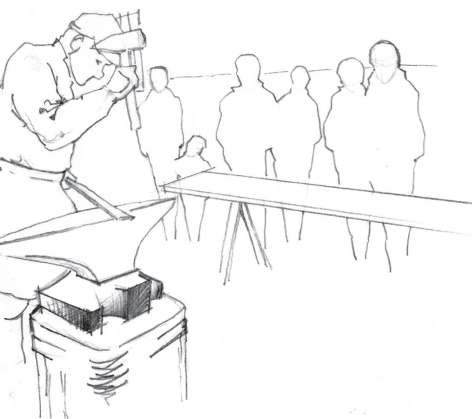
Bildung/ Kommunikation/ Austausch

Eine weitere Nutzung der Räumlichkeiten im Obergeschoss der Alten Schmiede könnte eine Nachmittagsbetreuung der Kinder Bippens sein. Engagierte Bürgerinnen und Bürger übernehmen die Obhut, kochen, helfen bei Hausaufgaben oder Spielen mit den Kindern. Da eine solche Betreuung größtenteils um die Mittags- bis Nachmittagszeit nötig ist, würde sich die Maßnahme an (erwerbslose) Senioren richten. Dadurch kommt ein Generations übergreifender Austausch zustande, verloren gehendes Wissen kann weitergegeben und gesichert werden.



Handwerk/ Tradition/ Geschichte

Im Kontext der einstigen Nutzung bietet sich eine Wiederbelebung des Schmiedehandwerks an. Neben der Bewusstmachung einstiger Handwerkskunst werden die Geschichte sowie Atmosphäre des Gebäudes betont und hervorgehoben. Die Bedeutung der Alten Schmiede als ortsprägendes Gemäuer wie auch als Identifikationsraum wird gestärkt. Das Veranstellen von Schmiedekursen bringt alte Strukturen des ländlichen Raums zurück, trägt zum Angebot des Marktes bei und fördert besonders zu Ferienzeiten den Tourismus im Ort.



Tradition/ Handwerk/ Gemeinsamkeit

Ein mögliches Beispiel einer Nutzung wäre das Zusammenkommen einzelner, engagierter Kunsthandwerker, welche gemeinsame Hobbys kollektiv im kommunikativen Austausch ausüben. Dies stärkt den Zusammenhalt, schafft möglicherweise einen Generations übergreifenden Wissensaustausch, hält so Traditionen am Leben und fördert das (Kunst-)Handwerk.

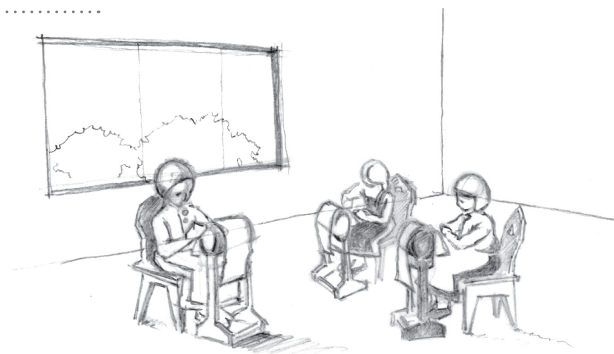


Abb. 63 5 Grafiken - mögliche Nutzungen

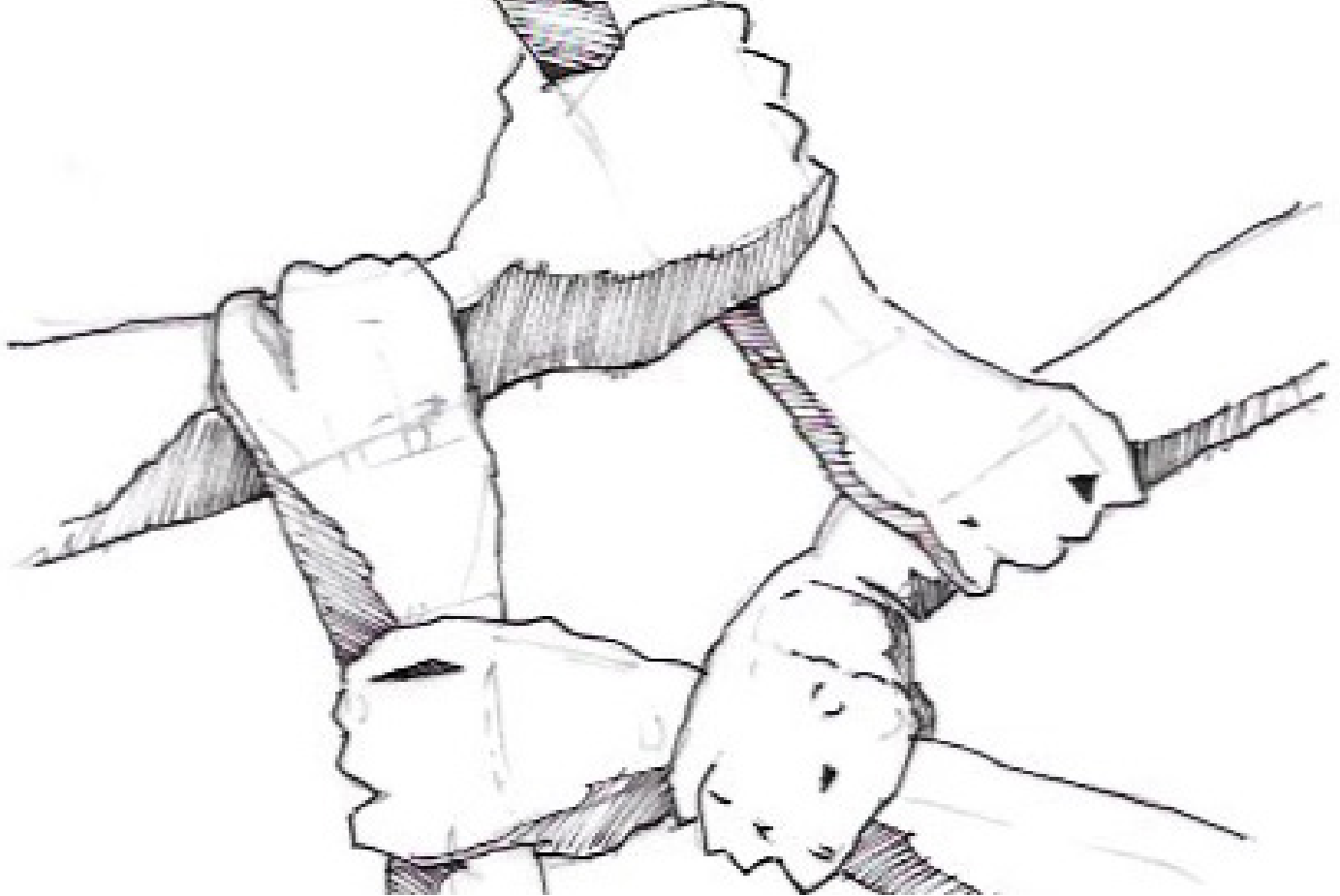


Abb. 64 Stärkung der Gemeinschaft

Ausblick

Die Präsentation der Projekt-Ergebnisse wurde von den Gemeindevertretern begeistert aufgenommen. Angeregte Diskussionen im Nachhinein wurden von der Bitte begleitet, die Ergebnisse nochmal vor Ort für die übrigen Bippener zu präsentieren. Dieser Bitte werden wir gerne nachkommen und uns mit der zweiten Projekt-Gruppe zusammenschließen um einen gemeinsamen Termin Anfang des nächsten Semesters dafür abzustimmen. Dies steht ganz im Sinne unseres Konzepts, welches die gesamte Bevölkerung und nicht nur die Vertreter ansprechen soll. Leider mussten wir feststellen dass die Alte Schmiede mittlerweile an eine Privatperson verkauft wurde und somit nicht mehr zur Verfügung steht. Allerdings ist

eine alternative Wahl einer der anderen Leerstände durchaus möglich.

Die Hoffnung einen Prozess anzuregen und vorhandenes kreatives Potential sowie Ideen zutage treten zu lassen besteht also weiterhin. Im Vordergrund sollte dabei die Aktivierung, Transparenz und Information der Menschen stehen. Wir erhoffen uns den nötigen Anstoß für einen Bottom-up-Prozess geben zu können. Letztendlich liegt es jedoch in der Händen der Menschen vor Ort, sich ihrer eigenen Möglichkeiten bewusst und aktiv zu werden. Die Räume sind bereit wieder mit Leben gefüllt zu werden!

Quellen

Badewien, Silke/ Brunken-Winkler, Heike/Nahrath, Julia/Töben, Karina (2015): Regionale Entwicklungskonzepte für den ländlichen Raum. Position 01/2015. URL: <http://www.arsu.de/positionen/regionale-entwicklungskonzepte-fuer-den-laendlichen-raum> [Stand: 27.06.2017]

Böhme, Gernot (1998): Anmutungen über das Atmosphärische. Stuttgart: Finken & Bumiller.

Böhme, Gernot (2006): Architektur und Atmosphäre. München: Wilhelm Fink.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2017) : Zahlen und Fakten, Bevölkerungsbilanz und Altersstruktur. URL: http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/02/bevoelkerungsbilanz_und_altersstruktur_node.html [Stand: 10.07.2017]

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2016): Ländliche Regionen verstehen- Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Regionen. Berlin: BMEL, 38 Seiten

Coumou, Dim (2012): Eine kurze Geschichte der atmosphärischen Wissenschaften. In: Heibach, Christiane (Hrsg.): Atmosphären: Dimensionen eines diffusen Phänomens. München: Wilhelm Fink, S. 103-119.

Deutschland123 - Statistik zu jedem Ort in Deutschland, <https://www.deutschland123.de/bippen>, [Stand: 10.07.2017]

Duden. Das Fremdwörterbuch (1997): Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.), 6. überarbeitete Aufl., Mannheim: Brockhaus AG, S. 92.

Faber, Kerstin/ Oswalt, Philipp (2013): Raumpioniere in ländlichen Regionen – Neue Wege der Daseinsvorsorge. Bauhaus-Edition 35. Spector Books, Leipzig

Hahne, Ulf (2014): Regionale Resilienz und postfossile Raumstrukturen. In: Transformation der Gesellschaft für eine resiliente Stadt- und Regionalentwicklung. Ansatzpunkte und Handlungsperspektiven für die regionale Arena. [Hrsg.] Ulf Hahne. Rohn-Verlag, Detmold. S.11-32

Hasse, Jürgen (2012): Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume. Berlin: Jovis.

Henkel, Gerhard (2012): Das Dorf-Landleben in Deutschland gestern und heute. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 336 Seiten

Henkel, Gerhard (2016): Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist. München: dtv.

Hopkins, Rob (2014): Einfach. Jetzt. Machen. Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Oekom-Verlag, München 2014

Hurrelbrink, U. (1999): Zwischen Berg und Moor - Natur und Umwelt im Osnabrücker Land.- Grote Druck Bad Iburg, 335 S.

ILEK-Lenkungsgruppe Nördliches Osnabrücker Land (2014): Integriertes Ländliches Entwicklungskonzept Nördliches Osnabrücker Land. URL: <http://www.ilek-nol.de/ile-konzept.html> [Stand: 27.06.2017]

Ivanisin, Marko (2006): Regionalentwicklung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Identität. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 213 Seiten

Jakubowski, Kaltenbrunner 2013: Resilienz. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung. Resilienz, Heft 4.2013. Hrsg: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Stuttgart. S. I -II

Kaltenbrunner, Robert (2014): Mobilisierung gesellschaftlicher Bewegungsenergien – Von der Nachhaltigkeit zur Resilienz – und retour? In: Informationen zur Raumentwicklung. Resilienz, Heft 4.2013. Hrsg: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Stuttgart. S. 287 - 294

Kegler, Harald (2014): Resilienz. Strategien & Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt. Bauverlag Gütersloh/Berlin

Landzettel, Wilhelm (1989): Das Bild der Dörfer. Dorferneuerung in Niedersachsen. Hannover: Th. Schäfer.

Machold/Wiesinger (2001): Dörfliche Gemeinschaften und soziale Integration. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. URL: http://alpsknowhow.cipra.org/main_topics/governance_capacity/pdfs/wiesingermachold.pdf [Stand: 13.06.2017]

Meadows et al. (1987): Die Grenzen des Wachstums 1972, Übersetzung von Hans-Dieter Heck, 14. Aufl., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1987

Müller, Hans-Rüdiger/Ecarius, Jutta/Herzberg, Heidrun (Hrsg.) (2012): Familie, Generation und Bildung. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 17 – 32

NLWKN, https://www.nlwkn.niedersachsen.de/naturschutz/schutzgebiete/einzelnen_naturschutzgebiete/naturschutzgebiet-maiburg-41421.html, [Stand: 13.07.17]

Nothofer, Saskia (2016) : Demografischer Wandel, im Land der Alten. URL: <http://www.zeit.de/gesellschaft/2016-11/demografischer-wandel-deutschland-landkreise-bevoelkerung-durchschnittsalter> [Stand: 10.07.17]

Onken, Werner/ Peach, Niko (o.J.): Grundzüge einer Postwachstumsökonomie. URL: <http://www.postwachstumsoekonomie.de/material/grundzuege/> [Stand: 28.06.2017]

Ostendorff, Eberhard (1975): Geschichte Bippen. Werdegang und Geschichte einer altgermanischen Siedlung und Kultstätte.

Paech, Niko (2014): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. Oekom-Verlag, München

Regionalmanagement Nördliches Osnabrücker Land (2017): Eckpunkte. URL: <http://www.ilek-nol.de/themenjahr2016-vereine.html> [Stand: 27.06.2017]

Rost, Norbert (o.J.): Ohne Resilienz keine Nachhaltigkeit / Panarchie. URL: <http://www.peak-oil.com/2015/09/resilienz-und-nachhaltigkeit/> [Stand: 28.06.2017]

Roters, Lena (2015): Masterarbeit. Erfolgsfaktoren der planerischen Auseinandersetzung mit baulichem Leerstand in ländlichen Regionen. Osnabrück

Schmitz, Hermann (2012): Atmosphäre und Gefühl – Für eine neue Phänomenologie. In: Heibach, Christiane [Hrsg.]: Atmosphären: Dimensionen eines diffusen Phänomens. München: Wilhelm Fink, S. 39-59.

Sennet, Richard (2000): Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt a. M.: Fischer. SG Fürstenau, http://www.fuerstenau.de/city_info/webaccessibility/index.cfm?item_id=857389, [Stand: 13.07.17]

Sigmund/Weyand (2015): Raumpioniere in ländlichen Regionen – der ländliche Raum als Cloud. URL: <http://www.detail.de/artikel/raumpioniere-in-laendlichen-regionen-der-laendliche-raum-als-cloud-13313/> [Stand: 24.06.2017]

Sippel, Hanns-Jörg (2015): Auf dem Weg zu einer neuen politischen Kultur der Beteiligung. In: Kursbuch Bürgerbeteiligung [Hrsg.] Jörg Sommer. Verlag der Deutschen Umweltstiftung, Berlin

STRASSER, T. (2017): Masterthesis - Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag in der niedersächsischen Landschaftsrahmenplanung - Abgrenzung und Bewertung von Kulturlandschaftsräumen im Osnabrücker Land unter Berücksichtigung raumplanerischer Steuerungsmöglichkeiten, Osnabrück

topographic-map.com, <http://de-de.topographic-map.com/places/Osnabrück-603807/>, [Stand: 13.07.17]
Waldenfels, Bernhard (o. J.): Gänge durch die Landschaft. S. 33-34

Weston, Richard (2003): Material, Form und Architektur. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (2017): „Handwerk“. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Handwerk&ol-did=165972623> [Stand: 13.06.2017]

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (2017): „Tradition“ . URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tradition&ol-did=165737358> [Stand: 14.06.2017]

Wille, Christian/Reckinger, Rachel/Kmec, Sonja/Hesse, Markus (2014): Räume und Identität in Grenzregionen. Politiken – Medien – Subjekte. Transcript Verlag, Bielefeld

Ziehl, Michael/Oßwald, Sarah/Hasemann, Oliver/Schnier, Daniel (2012): SecondHandSpaces. Berlin: Jovis.

Abbildungsverzeichnis

Nr.	Name	Seite	Quelle
Abb. 1	Ortseingang Bippen	6	Foto: Kollwitz 2017
Abb. 2	Silhouette Altersstruktur	9	URL: <a href="http://www.zukunftsstadt-ulm.de/sites/default/files/styles/dz-slider-big/public/content-images/event-information/fo
tolia_71159317_xxl.jpg?itok=jrxMS18q">http://www.zukunftsstadt-ulm.de/sites/default/files/ styles/dz-slider-big/public/content-images/event-information/fo tolia_71159317_xxl.jpg?itok=jrxMS18q [13.07.2017]
Abb. 3	Alternde Gesellschaft	10	URL: <a href="https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/51458/Bar
mer-GEK-Demografischer-Wandel-ist-nicht-der-groesste-Kos
tentreiber">https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/51458/Bar mer-GEK-Demografischer-Wandel-ist-nicht-der-groesste-Kos tentreiber [13.07.2017]
Abb. 4	Der ländliche Raum um Bippen	11	Foto: Kollwitz 2017
Abb. 5	Gemeindewappen	14	<a href="https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/e/ef/
DEU_Bippen_COA.svg/650px-DEU_Bippen_COA.
svg.png">https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/e/ef/ DEU_Bippen_COA.svg/650px-DEU_Bippen_COA. svg.png [13.07.2017]
Abb. 6	Ortschaft Bippen um 1789	15	Giagtzoglou 2017
Abb. 7	Ortschaft Bippen um 1900	15	Giagtzoglou 2017
Abb. 8	OSL in Niedersachsen	16	Giagtzoglou 2017
Abb. 9	Gemeinde Bippen im OSL	16	Giagtzoglou 2017
Abb. 10	Ortsteile in der Gemeinde	16	Giagtzoglou 2017
Abb. 11	Verortung der Ortschaft Bippen	16	Giagtzoglou 2017
Abb. 12	Landschaftstypologie um Bippen	16	Giagtzoglou 2017
Abb. 13	Lageplan von Bippen	17	Giagtzoglou 2017
Abb. 14	Topologie um Bippen	17	Giagtzoglou 2017
Abb. 16	Ort des ersten Erkennens - Blick Richtung Südosten - Der Kirchturm dient als Orientierungshilfe	18	Kollwitz 2017
Abb. 15	Ort des ersten Erkennens - Blick Richtung Südosten	18	Kollwitz 2017
Abb. 17	Pfade und Routen zum Wandern und Radeln in Bippen	20	Giagtzoglou 2017
Abb. 18	Kultur- und Freizeit angebote in Bippen	20	Giagtzoglou 2017
Abb. 19	Licht und Schatten prägen die Atmosphäre	22	Foto: Bühner 2010, URL: <a href="https://kwerfeldein.de/wp-content/
uploads/2010/10/teaser.jpg">https://kwerfeldein.de/wp-content/ uploads/2010/10/teaser.jpg [01.07.2017]
Abb. 20	Atmosphäre setzt sich aus vielen Faktoren zusammen	24	Kollwitz 2017
Abb. 21	Panorama der Kirche und des angren- zenden Wohnhauses „Am Schützenplatz 2“	27	Kollwitz 2017
Abb. 22	Der Spielplatz wirkt in den meisten Zeiten unbelebt	27	Kollwitz 2017
Abb. 25	Fassadenrelief der Klinker-Architektur	28	Kollwitz 2017
Abb. 24	Liebevolle Türgestaltung	28	Kollwitz 2017
Abb. 23	Altes Fachwerk	28	Kollwitz 2017
Abb. 26	Die Hauptstraße wird durch den Verkehr bestimmt	29	Kollwitz 2017
Abb. 27	Blick zum Ortskern von Bippen	29	Kollwitz 2017
Abb. 28	Die großen Fenster sorgen für ein besonderes Licht im Innenraum der Kirche	30	Kollwitz 2017
Abb. 29	Handzeichnung von St.Georg	31	URL: http://web.kaplanhosting.net/images/kirche_login.jpg [13.07.2017]
Abb. 31	Wasser ist ein prägendes Element	32	Kollwitz 2017
Abb. 30	Lichteinfall durch das Kronendach der Maiburg	32	Kollwitz 2017
Abb. 32	Das Hekeser Hünengrab	32	Kollwitz 2017
Abb. 35	Vergessener öffentlicher Raum?	33	Kollwitz 2017
Abb. 33	Vernachlässigte Bausubstanz	33	Kollwitz 2017

Nr.	Name	Seite	Quelle
Abb. 34	Dorfplatz/Parkplatz im Ortskern	33	Kollwitz 2017
Abb. 36	Blick auf die St. Georg über den Kirchweiher	34	Kollwitz 2017
Abb. 37	Glockenturm der Kirche	34	Kollwitz 2017
Abb. 38	Atmosphärenplan	35	Kautzsch 2017
Abb. 39	Lichtblicke	36	Foto: büro14, URL: http://diesichtweisen.de/wp-content/uploads/resistant-331916_1280-1.jpg [08.07.2017]
Abb. 40	Resilienz	37	Fuß 2017
Abb. 41	Das Konzept der adaptiven Zyklen	38	URL: http://www.peak-oil.com/wp-content/uploads/2015/09/systementwicklung.jpg [11.07.2017]
Abb. 42	Strukturanalyse I	45	Fuß 2017
Abb. 43	Strukturanalyse II	47	Fuß 2017
Abb. 44	Idealvorstellung einer „Transition Town“	50	URL: http://transition-heidelberg.org/wp-content/uploads/2014/01/
Abb. 45	Schema MVZ	51	Grafik: DETAIL, URL: http://www.detail.de/fileadmin/_migrated/pics/DETAILresearch_Raumpioniere_Gesundheit.jpg [09.07.2017]
Abb. 46	Schema kulturelle Wiederbelebung	51	Grafik: DETAIL, URL: http://www.detail.de/fileadmin/_migrated/pics/DETAILresearch_Raumpioniere_Kultur.jpg [09.07.2017]
Abb. 47	Postwachstumsökonomie im Überblick	52	Paech, Niko (2014): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. Oekom-Verlag, München, S. 150
Abb. 48	Zusammenhalt!	53	Kollwitz 2017
Abb. 49	Belebung eines Raumes	54	Kollwitz 2017
Abb. 50	Fokussierung	55	Kollwitz 2017
Abb. 51	Identitäts-Netzwerk	56	Kollwitz 2017
Abb. 52	Bürgerbeteiligungsprozesse	57	URL: http://partizipation-blog.de/wp-content/uploads/2013/07/iStock_000011067130Large.jpg [Stand: 08.07.2017]
Abb. 53	Kunst ist eine mögliche Nutzung von Leerständen	59	URL: http://www.zzz-bremen.de/assets/Uploads/DSCN0754klein.jpg [13.07.2017]
Abb. 54	Verortung der Leerstände	61	Kollwitz 2017
Abb. 56	Grundriss EG (links) und OG (rechts)	62	URL: https://pic.immobilienscout24.de/pic/orig03/N/595/393/790/595393790-0.jpg/orig03/resize/1106x830%3E/format/jpg/quality/80 ; https://pic.immobilienscout24.de/pic/orig04/N/595/393/791/595393791-0.jpg/orig04/resize/1106x830%3E/format/jpg/quality/80 [15.06.2017]
Abb. 55	Die Alte Schmiede im Ortskern	62	URL: https://pic.immobilienscout24.de/pic/orig04/N/595/393/779/595393779-0.jpg/orig04/resize/1106x830%3E/format/jpg/quality/80 [15.06.2017]
Abb. 57	Ehemalige Werkhalle	63	URL: https://pic.immobilienscout24.de/pic/orig04/N/595/393/787/595393787-0.jpg/orig04/resize/1106x830%3E/format/jpg/quality/80 [15.06.2017]
Abb. 58	Feuerstelle mit Abzug	63	URL: https://pic.immobilienscout24.de/pic/orig04/N/595/393/787/595393787-0.jpg/orig04/resize/1106x830%3E/format/jpg/quality/80 [15.06.2017]
Abb. 60	Neues Leben in der alten Schmiede	65	Giagtoglou 2017
Abb. 59	Vernetzung I	65	Fuß 2017
Abb. 62	Vernetzung II	66	Fuß 2017
Abb. 61	Zeichnung der Sage von den Hekeser Hünengräbern	66	Kautzsch 2017
Abb. 63	5 Grafiken - mögliche Nutzungen	68	Kollwitz 2017
Abb. 64	Stärkung der Gemeinschaft	69	Kollwitz 2017